

clv

Stell dir vor, wie ich mit den Zähnen knirsche
und mich an die Freude heranschleiche – in voller
Rüstung, denn die Suche ist äußerst gefährlich.

Flannery O'Connor

Unser Herz ist ruhelos, bis es Ruhe findet in dir.

Augustinus

Wenn ich in mir eine Sehnsucht spüre, die durch
keine Erfahrung dieser Welt gestillt werden kann, ist
die wahrscheinlichste Erklärung dafür, dass ich für
eine andere Welt geschaffen wurde.

C.S. Lewis

John Piper

Von der Pflicht zur Freude

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006

© der amerikanischen Ausgabe 2001

by Desiring God Foundation

Originaltitel: The Dangerous Duty of Delight

Originalverlag: Multnomah Publishers, Inc., Sisters, Oregon (USA)

© der deutschen Ausgabe 2006 by CLV

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Barbara Reuter

Umschlaggestaltung: Andreas Fett, Meinerzhagen

Satz: CLV

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN-10: 3-89397-677-9

ISBN-13: 978-3-89397-677-5

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	7
Freude als Pflicht – eine umstrittene Sache	11
Gott genießen und Ihn so ewig ehren	17
Gefühle gehören dazu	31
Das Streben nach Freude verdrängt Stolz und Selbstmitleid	37
Die Freude in der Freude geliebter Menschen suchen	41
Was bedeutet das für den Gottesdienst?.....	59
Was bedeutet das für die Ehe?	65
Was bedeutet das für den Umgang mit Geld?.....	69
Was bedeutet das für die Mission?.....	81
Nachwort: Ein Aufruf	89
Fußnoten	91

Vor 15 Jahren widmete ich die Langfassung dieses
Buches, *Sehnsucht nach Gott*, meinem Vater
William Solomon Hottle Piper.

Ich merke heute mehr denn je, was ich ihm und
seinem fröhlichen, heiligen Leben zur Ehre Gottes
verdanke. Er hat diese ganzen 55 Jahre meines
Lebens geprägt.

Vorwort

Lieber Leser,

ich schreibe dieses kleine Buch, weil die Wahrheit und die Schönheit von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, atemberaubend sind. Ich sage mit dem Psalmisten:

*Eins habe ich von dem HERRN erbeten,
danach trachte ich:
zu wohnen im Haus des HERRN
alle Tage meines Lebens,
um anzuschauen die Freundlichkeit des HERRN
und nachzudenken in seinem Tempel.*

Psalm 27,4

Wenn man als Reiseleiter arbeitet und weiß, dass die Touristen schöne Orte sehen wollen – dass sie sogar ihr Leben dafür riskieren würden –, und dann auf eine atemberaubende Schlucht stößt, sollte man sie ihnen zeigen und darauf dringen, dass sie das Bild genießen. Unsere menschliche Natur möchte Wunder erleben und staunen. Und es gibt nichts, was uns mehr den Atem nimmt als Jesus Christus. Ungefährlich ist Er nicht, aber überwältigend.

Gott hat die Ewigkeit in unser Herz hineingelegt und es mit Sehnsucht erfüllt. Aber erst wenn wir den überwältigenden Gott sehen, wissen wir, wonach wir uns sehnen. Das ist der Grund für die allgemein verbreitete Ruhelosigkeit. Daher rührt auch das berühmte Gebet von Augustinus: »Du hast uns auf dich hin geschaffen, und unser Herz ist ruhelos, bis es Ruhe findet in dir.«¹

Die Welt kennt eine unstillbare Sehnsucht. Sie versucht, sie zu stillen – durch Urlaub in schöner Landschaft, in schöpferischem Tun, mit großartigen Filmen, sexuellen Erfahrungen, verrückten Sportarten, durch bewusstseinsweiternde Drogen, Askese, wirtschaftliche Erfolge usw. Doch die Sehnsucht bleibt. Was steckt dahinter? C.S. Lewis sagt:

Wenn ich in mir eine Sehnsucht spüre, die durch keine Erfahrung dieser Welt gestillt werden kann, ist die wahrscheinlichste Erklärung dafür, dass ich für eine andere Welt geschaffen wurde.²

Die Tragik besteht darin, dass diese Welt das Echo für das Original hält. Wenn wir Gottes überwältigender Schönheit den Rücken zukehren, werfen wir einen Schatten und verlieben uns in diesen. Aber das macht uns nicht zufrieden.

Die Bücher oder die Musik, in denen wir die Schönheit gefunden zu haben glauben, werden uns enttäuschen, wenn wir uns auf sie verlassen. ... Denn sie sind nicht die Sache selbst; sie sind nur der Duft einer Blume, die wir selbst nicht gefunden haben, das Echo einer Melodie, die wir selbst nicht gehört haben, Nachrichten aus einem Land, das wir nie besucht haben.³

Ich habe dieses Buch geschrieben, weil die überwältigende Schönheit uns besucht *hat*. »Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Johannes 1,14). Ich kann nur rufen: *Schauen Sie hin! Glauben Sie! Lassen Sie sich erfüllen!* Es könnte Sie das Leben kosten, dies zu sehen. Aber es wird sich lohnen, weil wir uns mit gutem Grund darauf verlassen können, was in Psalm 63,4 steht: »Denn deine Gnade ist besser als Leben.« Doch Sie werden die Suche nicht bereuen. Ich nenne sie »christlicher Hedonismus«.

Freude als Pflicht – eine umstrittene Sache

»Christlicher Hedonismus« ist eine umstrittene Bezeichnung für eine »altmodische« Lebensweise.

Sie geht auf *Mose* zurück, der die ersten Bücher der Bibel schrieb und uns Schreckliches androhte, wenn wir nicht glücklich wären: »Dafür dass du dem Herrn, deinem Gott, nicht mit Freude und mit fröhlichem Herzen gedient hast ..., wirst du deinen Feinden ... dienen« (5. Mose 28,47-48).

... und auf *David*, den König von Israel, der Gott seine »Jubelfreude« nannte (Psalm 43,4) und sagte: »Dient dem Herrn mit Freuden« (Psalm 100,2) und: »Habe deine Lust an dem Herrn« (Psalm 37,4), der betete: »Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade, so werden wir ... uns freuen in allen unseren Tagen« (Psalm 90,14), und der uns wissen lässt, dass vollkommene und dauerhafte Freude nur in Gott zu finden ist: »Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar« (Psalm 16,11).

... und auf *Jesus*, der sagte: »Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen. ... Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln« (Matthäus 5,11-12) und: »Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig wer-

de« (Johannes 15,11), und der das Kreuz erduldeten »um der vor ihm liegenden Freude willen« (Hebräer 12,2) und der versprach, dass am Ende treue Diener die Worte hören werden: »Geh hinein in die Freude deines Herrn« (Matthäus 25,21).

... und auf *Jakobus*, den Bruder Jesu, der sagte: »Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet« (Jakobus 1,2).

... und auf den Apostel *Paulus*, der sich und seine Mitarbeiter »als Traurige, aber allezeit uns freuend« (2. Korinther 6,10) bezeichnete und der den Dienst seines Teams mit den Worten umschrieb: »Wir sind Mitarbeiter an eurer Freude« (2. Korinther 1,24), und der die Christen dazu aufforderte, sich »allezeit im Herrn« zu freuen (Philipper 4,4) und sich sogar »in den Trübsalen« zu rühmen (Römer 5,3).

... und auf den Apostel *Petrus*, der sagte: »... freut euch, insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, damit ihr euch auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freut« (1. Petrus 4,13).

... und auf *Augustinus*, der 386 die Befreiung von Lust und Begierden in der Freude an Gott fand, die viel höher ist. »Wie süß war es auf einmal für mich, die fruchtlosen Freuden los zu sein, die ich früher zu verlieren fürchtete! ... Du hast sie mir ausgetrieben, der du die wahre, souveräne Freude bist. Du triebst sie mir aus und nahmst ihre Stelle ein, der du süßer als alles Vergnügen bist.«⁴

... und auf *Blaise Pascal*, der sah, »dass alle Menschen das Glück suchen. Das gilt ohne Ausnahme. Welch unterschiedliche Mittel sie auch anwenden, alle dienen diesem Ziel. ... Der Wille macht nicht den kleinsten Schritt ohne dieses Ziel. Das ist das Motiv jedes Handelns jedes Menschen, sogar derer, die sich erhängen.«⁵

... und auf die *Puritaner*, deren Ziel es war, Gott so kennenzulernen, dass »uns an ihm zu freuen unsere Lebensaufgabe sein möge«⁶, weil sie wussten, dass diese Freude »uns schützen wird gegen die Angriffe durch unsere geistlichen Feinde und unseren Mund unempfänglich für solches Vergnügen machen wird, mit dem der Versucher seinen Angelhaken bestückt«.⁷

... und auf *Jonathan Edwards*, der wie kein anderer entdeckte und lehrte, dass »das Glück des Geschöpfes darin besteht, sich an Gott zu erfreuen, wodurch auch Gott erhoben und verherrlicht wird«.⁸ »Das Ziel der Schöpfung ist, dass die Schöpfung [Gott] verherrlicht. Was heißt nun Gott verherrlichen, wenn nicht, sich an der Herrlichkeit zu freuen, die er gezeigt hat?«⁹

... und auf *C.S.Lewis*, der entdeckte, dass wir »viel zu leicht zufriedenzustellen sind«.¹⁰

... und auf Tausende von *Missionaren*, die alles für Christus verlassen haben und am Ende mit David Livingstone sagten: »Ich habe nie ein Opfer gebracht.«¹¹

Christlicher Hedonismus ist nichts Neues.

Wenn nun christlicher Hedonismus so alt ist, warum ist er dann so umstritten? Ein Grund dafür besteht darin, dass er lehrt, dass Freude nicht nur ein Abfallprodukt des Gehorsams gegenüber Gott ist, sondern ein *Bestandteil* desselben. Es scheint, als akzeptiere man die Freude gern als Nebenprodukt unserer Beziehung zu Gott, aber nicht als wesentlichen Bestandteil. Irgendwie fühlt man sich unwohl, wenn man sagt, es sei unsere Pflicht, nach Freude zu streben.

Man sagt etwa Folgendes: »Strebe nicht nach Freude, strebe nach Gehorsam.« Doch der christliche Hedonismus antwortet: »Das ist, als würde man sagen: ›Iss keine Äpfel, iss Obst.« Denn Freude *ist* ein Gehorsamsakt. Wir werden dazu *aufgefordert*, uns an Gott zu erfreuen. Wenn Gehorsam bedeutet, das zu tun, was Gott gefällt, dann ist Freude nicht nur ein Abfallprodukt des Gehorsams, sie *ist* Gehorsam. Die Bibel fordert uns immer wieder auf, Freude zu suchen: »Freut euch an dem HERRN, und frohlockt, ihr Gerechten, und jubelt, alle ihr von Herzen Aufrichtigen« (Psalm 32,11). »Es sollen sich freuen und jubeln die Völkerschaften« (Psalm 67,5). »Habe deine Lust am HERRN« (Psalm 37,4). »Freut euch, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind« (Lukas 10,20). »Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!« (Philipper 4,4).

Die Bibel lehrt nicht, dass wir die Freude nur als Nebenprodukt der Pflicht ansehen sollen. C.S. Lewis hatte recht, als er einem Freund schrieb: »Weißt du, es ist eine christliche Pflicht für jeden, so glücklich wie möglich zu sein.«¹² Ja, das ist riskant und umstritten. Aber es ist einfach wahr. Wir sind verpflichtet, nach höchstem Glück zu streben, sowohl qualitativ als auch quantitativ.

Ein weiser Christ beschrieb das Verhältnis zwischen Pflicht und Freude so:

Nehmen wir an, ein Mann fragt seine Frau, ob er ihr einen Gutenachtkuss geben muss. Ihre Antwort ist: »Du musst, aber nicht so ein Muss.« Was sie meint, ist Folgendes: »Wenn nicht spontane Zuneigung zu mir deine Motivation ist, sind deine Annäherungsversuche ohne jeden Wert.«¹³

Mit anderen Worten: Wenn der Kuss kein Vergnügen bereitet, ist die Kusspflicht nicht erfüllt. Freude am Partner drückt sich im Kuss aus und ist Teil der Pflicht, nicht ihr Nebenprodukt.

Aber wenn das stimmt – wenn die Freude am Gutes-tun zum Gutestun *gehört* –, dann gehört das Streben nach Freude zum Streben nach Tugend. Hier sieht man, wo die Kontroverse anfängt. Sie liegt im Ernst der Sache. »Sie meinen das wirklich so?«, fragt jemand. »Sie meinen: Der *Hedonismus* ist nicht nur

ein Trick, um unsere Aufmerksamkeit zu erlangen. Damit wird etwas vollkommen umwerfend Wahres darüber ausgesagt, wie wir leben sollten. Das Streben nach Freude gehört tatsächlich dazu, wenn man ein guter Mensch sein will.« Genau das meine ich! Die Bibel meint es. Gott meint es. Es ist ganz ernst gemeint. Wir machen keine Wortspiele.

Es soll noch einmal ganz klar gesagt werden, dass es um die Freude *an Gott* geht. Auch die Freude am Gutestun ist letztlich Freude an Gott, weil das Gute, das wir immer im Blick haben, die Herrlichkeit Gottes zeigen soll und unsere eigene Freude an Gott andere erreichen soll. Jede andere Freude wäre für die Sehnsucht unserer Seele qualitativ unzureichend und würde quantitativ unsere ewigen Bedürfnisse nicht stillen. Nur in Gott gibt es *Fülle* an Freude und *ewige* Freude.

»*Fülle* von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten *immerdar*« (Psalm 16,11).

Gott genießen und Ihn so ewig ehren

Wir wurden geschaffen, um unsere Freude an Gott zu vermehren. »Moment mal«, sagt da jemand, »und was ist mit Gottes Ehre? Hat Gott uns nicht zu *Seiner* Ehre geschaffen? Nun sagen Sie, dass Er uns geschaffen hat, um *unsere* Freude zu suchen!« Was stimmt denn nun? Wurden wir zu Seiner Ehre geschaffen oder zu unserer Freude?

Gott hat uns zu Seiner Ehre geschaffen. Ja! Dem stimme ich aus vollem Herzen zu. Die Person im Universum, die am meisten auf Gott ausgerichtet ist, ist Gott. Das ist der Grundton von allem, was ich predige und schreibe. Daran will der christliche Hedonismus festhalten, und danach strebt er. Gottes höchstes Ziel ist es, Gott zu verherrlichen. Darum geht es in der ganzen Bibel. Das will Gott erreichen mit allem, was Er tut.

Bei jeder Etappe der Schöpfung und der Errettung ist es Gottes Absicht, Seine Herrlichkeit groß zu machen. Man kann mit einem Mikroskop und mit einem Teleskop vergrößern. Ein Mikroskop lässt winzige Dinge größer erscheinen, als sie sind. Ein Teleskop lässt riesige Dinge (z.B. Sterne), die unserem Auge jedoch winzig erscheinen, eher so aussehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Gott erschuf das Universum, um Seine Herrlichkeit groß zu machen, so wie ein

Teleskop die Sterne vergrößert. Alles, was Er bei unserer Errettung tut, dient dazu, die Herrlichkeit Seiner Gnade groß zu machen.

Betrachten wir beispielsweise einige Stufen unserer Errettung näher: Vorherbestimmung, Schöpfung, Fleischwerdung, Sühnung, Heiligung und Vollendung. Bei jeder Stufe sagt die Bibel, dass Gott diese Dinge durch Jesus Christus tut, um Seine Herrlichkeit zu zeigen und groß zu machen.

- *Vorherbestimmung*: »Er hat uns ... *vorherbestimmt* zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, *zum Preise der Herrlichkeit* seiner Gnade« (Epheser 1,5-6).
- *Schöpfung*: »Bring meine Söhne von fernher und meine Töchter von den Enden der Erde, jeden, der mit meinem Namen genannt ist und den ich *zu meiner Ehre* geschaffen ... habe« (Jesaja 43,6-7).
- *Fleischwerdung*: »Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen, damit die Nationen *Gott verherrlichen*« (Römer 15,8-9).
- *Sühnung*:¹⁴ »Ihn [Christus] hat Gott dargestellt zu einem Sühneort durch den Glauben an sein Blut *zum Erweis seiner Gerechtigkeit* wegen

des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes« (Römer 3,25).

- *Heiligung*: »Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme ... erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus gewirkt wird, *zur Herrlichkeit und zum Lobpreis Gottes*« (Philipper 1,9.11).
- *Vollendung*: »... die dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen, sie werden Strafe leiden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommt, um an jenem Tag in seinen Heiligen *verherrlicht* und in allen denen *bewundert zu werden*, die geglaubt haben« (2. Thessalonicher 1,9-10).

Deshalb kann ich nur zustimmen, wenn jemand sagt:
»Gott schuf und rettet uns zu *Seiner* Ehre!«

»Aber«, fragt derjenige, »wie können Sie behaupten, dass der Sinn des Lebens darin besteht, unsere Freude zu vergrößern? Schuf Gott uns denn nicht, damit wir Sein höchstes Ziel teilen – Ihn ehren? Was gilt denn nun? Wurden wir zu Seiner Ehre oder zu unserer Freude geschaffen?«

Hier befinden wir uns mitten im christlichen Hedonismus. Das ist eins der wichtigsten Dinge, die wir verstehen müssen. Ich habe es von Jonathan Ed-

wards, C.S. Lewis und vor allem vom Apostel Paulus gelernt.

Edwards war der größte Pastor und Theologe, der je in Amerika gelebt hat. 1755 schrieb er ein Buch mit dem Titel *The End for Which God Created the World* («Wozu Gott die Welt erschaffen hat»). Die Grundlage und der Zweck des Buches besteht nun in folgender überwältigender Erkenntnis. Es ist in einem altertümlichen Stil geschrieben, aber sehr lesenswert.

Gott wird nicht nur dadurch geehrt, dass Seine Herrlichkeit gesehen wird, sondern dadurch, dass sie bejubelt wird. Wenn diejenigen, die sie sehen, sich daran erfreuen, wird Gott mehr geehrt, als wenn sie sie nur sehen. Seine Herrlichkeit wird dann mit ganzer Seele empfangen, sowohl vom Verstand als auch vom Herzen. Gott schuf die Welt, um Seine Herrlichkeit mitzuteilen und damit das Geschöpf sie empfangen kann. Sie sollte vom Geist und vom Herzen empfangen werden. Wer seine Vorstellung von Gottes Herrlichkeit bezeugt, ehrt Gott nicht so sehr wie der, der auch seine Freude daran äußert.¹⁵

Das ist die Lösung. Schuf Gott Sie zu *Seiner* Ehre oder zu *Ihrer* Freude? Antwort: Gott schuf Sie, damit

Sie die Ewigkeit damit verbringen können, Ihn zu ehren, indem Sie sich beständig an Ihm freuen. Mit anderen Worten: Sie müssen sich nicht entscheiden, Gott zu ehren *oder* Ihn zu genießen. Sie dürfen es nicht einmal! Wenn Sie das eine aufgeben, verlieren Sie das andere. Edwards hat absolut recht: »*Gott wird nicht nur dadurch geehrt, dass Seine Herrlichkeit gesehen wird, sondern dadurch, dass sie bejubelt wird.*« Wenn wir uns nicht an Gott freuen, ehren wir Ihn nicht so, wie es sein sollte.

Das ist die unerschütterliche Grundlage des christlichen Hedonismus: *Gott wird dann am meisten geehrt, wenn wir zutiefst zufrieden sind in Ihm.* Das ist die beste Nachricht der Welt. Gottes Verlangen nach Ehre und unser Verlangen nach Zufriedenheit stehen nicht im Widerspruch zueinander.

Sie können die Welt auf den Kopf stellen, indem Sie ein Wort in Ihrem Glaubensbekenntnis ändern – zum Beispiel das Wort *und* durch *indem*. Der alte Westminster-Katechismus fragt: »Was ist das höchste Ziel des Menschen?« Die Antwort lautet: »Das höchste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen *und* sich für immer an Ihm zu erfreuen.«

Und?

Sind »Gott verherrlichen« und »sich an Ihm erfreuen« zwei verschiedene Dinge?

Offensichtlich meinten die alten Pastoren, die den Katechismus verfassten, nicht, dass sie über zwei

unterschiedliche Dinge sprachen. Sie schreiben »das höchste Ziel«, nicht »die höchsten Ziele«. Gott zu verherrlichen und sich an Ihm zu erfreuen, war für sie ein Ziel, nicht zwei.

Der christliche Hedonismus möchte zeigen, warum das so ist. Er möchte zeigen, dass wir Gott verherrlichen, *indem* wir uns für immer an Ihm erfreuen. Das ist der Kern des christlichen Hedonismus. *Gott wird dann am meisten geehrt, wenn wir zutiefst zufrieden sind in Ihm.*

Vielleicht wird jetzt klar, was mich dazu bringt, darin ganz radikal zu sein. Wenn es stimmt, dass Gott am meisten geehrt wird, wenn wir zutiefst zufrieden sind in Ihm, dann bedenken Sie einmal, was bei unserem Streben nach Freude auf dem Spiel steht. Es ist Gottes Ehre! Wenn ich sage, dass das Streben nach Freude nicht so wichtig ist, sage ich damit, dass die Verherrlichung Gottes nicht so wichtig ist. Wenn aber die Verherrlichung Gottes unendlich wichtig ist, dann ist es auch unendlich wichtig, zufrieden sein zu wollen, wenn wir über Seine Ehre reden.

Christlicher Hedonismus ist kein Spiel. Das ganze Universum dreht sich darum.

Die radikale Folgerung lautet, dass unsere höchste Berufung darin besteht, die Freude in Gott zu suchen. Das ist für alle Tugend und für alle Ehrfurcht von grundlegender Bedeutung. Ob man nun sein Leben vertikal in der Beziehung zu Gott denkt oder hori-

zontal in der Beziehung zu Menschen: Das Streben nach Freude in Gott ist von entscheidender Bedeutung – und keine Auswahlmöglichkeit. Wir werden gleich sehen, dass echte Liebe zu Menschen und echte Anbetung Gottes vom Streben nach Freude abhängen.

Noch bevor ich diese Dinge in der Bibel entdeckte, erwischte mich unerwartet C.S. Lewis. Im Herbst 1968 stand ich in Vroman's Buchladen an der Colorado Avenue in Pasadena in Kalifornien. Ich nahm mir ein Exemplar von Lewis' Buch *Das Gewicht der Herrlichkeit*. Die erste Seite veränderte mein Leben.

Bei den meisten modernen Menschen steckt die Vorstellung im Unterbewusstsein, es sei schlecht, sich etwas Gutes zu wünschen und auf den Genuss zu hoffen. Ich behaupte jedoch, dass sich diese Idee über Kant und die Stoiker eingeschlichen hat und nicht zum christlichen Glauben gehört. Wenn wir uns nämlich ansehen, wie unverschämt viel Belohnung uns versprochen wird und wie atemberaubend der in den Evangelien verheißene Lohn ausfällt, sieht es doch ganz so aus, dass unser Herr unsere Sehnsüchte nicht als zu stark, sondern als zu schwach empfindet. Wir halbherzigen Geschöpfe spielen mit Alkohol und Sex und

Ehrgeiz herum, wo uns doch unendliche Freude angeboten wird. Dabei verhalten wir uns wie ein unwissendes Kind in einem Slum, das Matschkuchen backt, weil es sich nicht vorstellen kann, was es bedeutet, Ferien am Meer angeboten zu bekommen. Wir sind viel zu leicht zufriedenzustellen.¹⁶

Noch nie im Leben hatte ich gehört, dass das Problem mit dieser Welt *nicht* in der Intensität unseres Strebens nach Glück liegt, sondern in dessen *Mangel*. Alles in mir rief: *Ja, genau!* Da stand es schwarz auf weiß, und für mich war es absolut überzeugend: Das große Problem von uns Menschen besteht darin, dass wir uns zu leicht zufriedengeben. Wir suchen die Freude nicht annähernd so entschlossen und leidenschaftlich, wie wir sollten. Und so geben wir uns mit Lust-Matschkuchen anstatt mit unendlicher Freude zufrieden.

Lewis sagte: »Wir sind viel zu leicht zufriedenzustellen.« Fast alle Gebote Christi gründen sich auf die Tatsache, dass uns »unverschämt viel Belohnung« versprochen wird – dass der in den Evangelien verheißene Lohn überwältigend ausfällt. Und es sieht so aus, »dass unser Herr unsere Sehnsüchte nicht als zu stark, sondern als zu schwach empfindet«.

Ja. Aber was hat das mit dem Lob und der Ehre Gottes zu tun? Der christliche Hedonismus sagt, wir

sollten nach der Freude streben, die Jesus verheißen hat, und Gott selbst wird dadurch auch noch verherrlicht. Lewis half mir, dies zu erkennen.

Es gab noch eine weitere aufrüttelnde Seite, diesmal in seinem Buch *Reflections on the Psalms*. Dort legt er dar, dass das Wesen des Lobes in der vollendeten Freude an dem liegt, was wir bewundern.

Das Offensichtlichste beim Lob – Gottes oder von irgendetwas anderem – war mir seltsamerweise entgangen ... Noch nie war mir aufgefallen, dass sich alle Freude spontan in Lob ausdrückt ... Liebhaber preisen ihre Geliebten, Leser ihren Lieblingsdichter, Wanderer die Landschaft ... Das ganze Problem, das ich mit dem Lob Gottes hatte, hing damit zusammen, dass ich absurderweise dem Höchsten nicht das zugestand, was wir doch sonst so gerne tun mit allem, was wir schätzen, weil wir gar nicht anders können. Ich glaube, wir loben gerne, was wir genießen, weil das Lob die Freude nicht nur ausdrückt, sondern erst vollkommen macht.¹⁷

So half mir Lewis dabei, das alles zusammenzubringen. Freude in Gott zu suchen und Gott zu loben – das sind nicht zwei unterschiedliche Dinge. »Das Lob drückt nicht nur die Freude aus, sondern macht sie erst vollkommen.« Anbetung ist keine Hinzufü-

gung zur Freude, und Freude ist kein Nebenprodukt von Anbetung. Anbetung bedeutet Wertschätzung Gottes. Und wenn diese Wertschätzung intensiv ist, ist sie Freude an Gott. Deshalb besteht das Wesen von Anbetung in Freude an Gott und zeigt damit Seinen vollkommen zufriedenstellenden Wert.

Der Apostel Paulus machte meinen christlichen Hedonismus mit seinem Zeugnis in Philipper 1 perfekt. Dort findet sich die klarste biblische Aussage darüber, dass Gott am meisten durch uns geehrt wird, wenn wir zutiefst zufrieden sind in Ihm. Aus seiner Gefängnishaft in Rom schreibt er:

... nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus an meinem Leib groß gemacht werden wird, sei es durch Leben oder durch Tod. Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn. (Philipper 1,20-21)

Sein Ziel ist also, dass Christus an seinem Leib »groß gemacht« oder »erhöht« oder »verherrlicht« wird. Das soll geschehen, egal ob er nun lebt oder stirbt. In Leben oder Tod ist es seine Aufgabe, Christus groß zu machen – zu zeigen, dass Christus

wunderbar ist, Christus zu ehren und zu zeigen, dass er groß ist. Das ergibt sich klar aus Vers 20 – dass Christus »an meinem Leib groß gemacht werden wird, sei es durch Leben oder durch Tod«. Die Frage ist, *wie* das seiner Meinung nach geschehen sollte.

Die Antwort findet sich in Vers 21. »Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn.« »Leben« und »Sterben« in Vers 21 entsprechen »Leben« und »Tod« in Vers 20. Und die Verbindung zwischen den beiden Versen besteht darin, dass Vers 21 die Grundlage für das Großmachen von Christus im Leben und Sterben ist.

Vers 20

Christus wird groß
gemacht werden
sei es durch Leben
oder durch Tod

Vers 21

denn für mich
ist das Leben Christus
und das Sterben Gewinn

Sehen wir uns zunächst das Paar »Tod« (Vers 20) und »Sterben« (Vers 21) an: Christus wird in meinem Leib durch meinen Tod groß gemacht, weil für mich das Sterben Gewinn ist. Denken wir einmal darüber nach. Christus wird durch mein Sterben groß gemacht, wenn Sterben für mich Gewinn ist. Wird deutlich, was das in Bezug auf die Art und Weise be-

deutet, in der Christus groß gemacht wird? Christus wird durch das Sterben von Paulus groß gemacht, wenn das Sterben von Paulus als Gewinn erfahren wird.

Warum? Weil Christus selbst der Gewinn ist. Vers 23 macht das klar. »Ich habe Lust abzuschneiden und *bei Christus* zu sein, denn es ist weit besser.« Das ist die Bedeutung des Todes für Christen: Er bringt uns näher zu Christus. Wir gehen und sind bei Christus, und das ist Gewinn. Und wenn man den Tod so erlebt, so Paulus, wird Christus an unserem Leib groß gemacht. In unserem Sterben Christus als Gewinn zu erleben, macht Christus groß. Das ist das Wesen von Anbetung in der Todesstunde.

Wenn Sie Christus in Ihrem Sterben ehren wollen, müssen Sie den Tod als Gewinn erleben. Und das bedeutet: Christus muss Ihre Belohnung, Ihr Schatz, Ihre Freude sein. Er muss eine so tiefe Zufriedenheit schenken, dass wenn der Tod alles, was Sie lieben, nimmt – Ihnen aber mehr von Christus gibt –, Sie es als Gewinn verbuchen. Wenn Sie im Sterben mit Christus zufrieden sind, dann wird Er durch Ihr Sterben geehrt.

So ist es auch mit dem Leben. Paulus sagt: Wir machen Christus im Leben groß, wenn wir Christus als alles überragenden Schatz erleben. Das meint er in Vers 21, wenn er sagt: »Das Leben ist für mich Christus.« Wir wissen das, weil Paulus in Philipper

3,8 sagt: »Ich achte alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne.«

Damit will Paulus zeigen, dass für einen Christen Leben und Tod gottesdienstliche Handlungen sind – sie machen Christus groß und erheben Ihn und drücken Seine Größe aus und offenbaren sie –, wenn sie aus einem inneren Erleben herrühren, das Christus als Gewinn schätzt. Wir ehren Christus im Tod, wenn wir Ihn mehr als das Leben schätzen. Und Christus wird im Leben dann am meisten geehrt, wenn wir schon vor dem Tod zutiefst zufrieden sind in Ihm.

Der gemeinsame Nenner von Leben und Sterben ist, dass Christus der allgenugsame Schatz ist, den wir ergreifen, ob wir nun leben oder sterben. Wir preisen Christus, indem wir Ihn wertschätzen. Wir preisen Ihn als höchsten Schatz, wenn Er unsere unvergleichliche Freude wird. Wenn wir Ihn also loben und preisen wollen, darf es uns nicht gleichgültig sein, ob wir Ihn wertschätzen und Freude in Ihm finden. Wenn die Ehre Christi unsere Leidenschaft ist, ist das Streben nach Freude in Ihm unsere Pflicht.

Gefühle gehören dazu

So viele Menschen versuchen, wahres Christentum mit Begriffen wie »Entscheidung« zu definieren, nicht mit Begriffen wie »Zuneigung« oder »Gefühle«. Das finde ich erstaunlich. Nicht dass Entscheidungen unwesentlich wären. Doch sie verlangen so wenig Veränderung. Bloße Entscheidungen sind kein sicheres Kennzeichen für ein echtes Werk der Gnade im Herzen. Menschen können »Entscheidungen« in Bezug auf die Wahrheit Gottes treffen und in ihren Herzen doch weit weg von Ihm sein.

Wir haben uns vom biblischen Christentum des Jonathan Edwards weit entfernt. Er verwies auf 1. Petrus 1,8 und erklärte, dass »wahre Religion zum großen Teil aus Zuneigung besteht«. ¹⁸

... den ihr liebt, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an den ihr glaubt, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, über den ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt. (1 Petrus 1,8)

In der ganzen Schrift werden wir zum Fühlen aufgefordert, nicht nur zum Denken oder Entscheiden. Wir werden zum Erleben von Dutzenden von Gefühlen aufgefordert, nicht nur zum Umsetzen von Willensentscheidungen.

Gott gebietet uns zum Beispiel, nicht zu begehren (2. Mose 20,17), und offensichtlich ist jedes Gebot, ein bestimmtes Gefühl nicht zu haben, auch eines, ein bestimmtes Gefühl doch zu haben. Das Gegenteil von Begehren ist Zufriedenheit, und genau darum geht es in Hebräer 13,5: »Begnügt euch mit dem, was vorhanden ist.«

Gott gebietet uns, nicht nachtragend zu sein (3. Mose 19,18). Die positive Seite von »nicht nachtragend sein« ist »von Herzen vergeben«. Das gebietet uns Jesus in Matthäus 18,35: »[Vergib deinem] Bruder von Herzen.« Die Bibel sagt nicht: »Triff bloß eine Entscheidung, den Groll aufzugeben.« Sie sagt: »Dein Herz muss sich ändern.« Sie geht sogar noch weiter und spricht von einer gewissen Intensität. Zum Beispiel heißt es in 1. Petrus 1,22: »Liebt einander *anhaltend*, aus reinem Herzen.« Und Römer 12,10 gebietet: »In der *Bruderliebe* seid *herzlich* zueinander.«

Manche Menschen haben Schwierigkeiten damit, dass der christliche Hedonismus lehrt, Gefühle gehören zu unserer Pflicht – gehören zu den Geboten. Das erscheint ihnen merkwürdig, zum Teil, weil Gefühle nicht unserer unmittelbaren Kontrolle unterliegen, wie es bei Willensentscheidungen anscheinend der Fall ist. Doch der christliche Hedonismus sagt: »Hör auf die Schrift.« Gefühle gehören in der ganzen Schrift mit zu dem, was geboten ist.

Die Schrift gebietet Freude, Hoffnung, Furcht, Frieden, Trauer, Sehnsucht, Güte, Zerbrochenheit, Reue, Dankbarkeit, Demut usw.¹⁹ Deshalb stimmt es nicht, dass der christliche Hedonismus Gefühle überbetont, wenn er sagt, dass die Zufriedenheit in Gott unsere Berufung und Aufgabe ist.

Es stimmt, dass unsere Herzen oft träge sind. Wir fühlen nicht die Tiefe oder Intensität an Zuneigung, die für Gott oder Seine Sache angemessen sind. Es stimmt, dass wir in solchen Zeiten unseren Willen aufbieten und Entscheidungen treffen müssen, die hoffentlich unsere Freude anfachen. Obwohl freudlose Liebe nicht unser Ziel ist («Einen fröhlichen Geber liebt Gott» [2. Korinther 9,7]; »[Übe] Barmherzigkeit mit Freudigkeit« [Römer 12,8]), ist es doch besser, eine freudlose Pflicht zu erfüllen, als dies nicht zu tun, vorausgesetzt, wir tun es im Geist der Buße darüber, dass wir wegen der Trägheit unseres Herzens nicht unsere ganze Pflicht erfüllt haben.

Ich werde oft gefragt, was ein Christ tun soll, wenn die Freude des Gehorsams nicht da ist. Das ist eine gute Frage. Meine Antwort darauf lautet nicht: »Mach weiter mit der Pflicht, denn auf Gefühle kommt es nicht an.« Doch, auf Gefühle kommt es an. Meine Antwort besteht aus drei Schritten. Erstens: Bekenne die Sünde der Freudlosigkeit. («Mein Herz [ist] verzagt; du wollest mich auf den Felsen leiten, der mir zu hoch ist» [Psalm 61,3]). Gib deine Herzenskälte

zu. Sage nicht: »Es ist egal, was ich fühle.« Zweitens: Bete aufrichtig, dass Gott die Freude des Gehorsams erneuert. (»Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, liebe ich; und dein Gesetz ist tief in meinem Innern« [Psalm 40,9]). Drittens: Fang an und erfülle die äußere Dimension deiner Pflicht in der Hoffnung, dass im Tun die Freude auflodert.

Das unterscheidet sich deutlich von der Aussage: »Tu deine Pflicht, weil es auf Gefühle nicht ankommt.« Diese Schritte setzen voraus, dass es so etwas wie Heuchelei gibt. Sie gründen sich auf die Überzeugung, dass unser Ziel die Zusammenführung von Freude und Pflicht ist und dass die Rechtfertigung ihrer Trennung voneinander eine Rechtfertigung von Sünde ist.

Es wird immer deutlicher, dass Freude an Gott zu erfahren außerhalb dessen liegt, was das sündige Herz tun kann. Es widerstrebt unserer Natur. Wir sind dem Vergnügen an anderen Dingen versklavt (Römer 6,17). Wir können uns nicht einfach dafür entscheiden, uns über etwas zu freuen, das wir langweilig oder uninteressant oder abstoßend finden. Die Entstehung eines christlichen Hedonisten ist ein Wunder der souveränen Gnade. Deshalb sagt Paulus, das Christwerden sei wie eine Auferstehung von den Toten (»... auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, [hat Gott] mit dem Christus lebendig gemacht« [Epheser 2,5]). Deshalb sagt Jesus: Es ist

leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein reicher Mann damit aufhört, sein Geld zu lieben, und anfängt, Gott zu lieben (Markus 10,25). Kamele *können nicht* durch ein Nadelöhr gehen, genauso wenig wie Tote sich selbst aus den Toten auferwecken können. Deshalb fügt Jesus hinzu: »Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich« (Markus 10,27). So führt der christliche Hedonismus zu vollkommener Abhängigkeit von der Souveränität Gottes. Er lehrt uns, das Gebot »Freue dich im HERRN« zu befolgen und dann mit Augustinus zu beten: »Gebiete, was du willst, aber gib, was du gebietest.«²⁰

Das Streben nach Freude verdrängt Stolz und Selbstmitleid

Gott stellt sich gegen allen menschlichen Stolz. »Das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt ..., dass sich vor Gott kein Fleisch rühme« (1. Korinther 1,28-29). Wenn eine Aussage über das christliche Leben beansprucht, sich auf die Bibel zu gründen, muss sie sich gegen den Stolz richten. Das gehört zu den großen Werten des christlichen Hedonismus. Er verdrängt die Macht des Stolzes.

Stolz ist das Hauptübel im Universum. Der Herr lässt keinen Zweifel daran, wie Er darüber empfindet: »Hochmut und Stolz ... hasse ich« (Sprüche 8,13).

Der christliche Hedonismus bekämpft den Stolz, weil er den Menschen zu den leeren Gefäßen unter Gottes Brunnen zählt. Wohltäter können mit etwas prahlen, Sozialhilfeempfänger nicht. Die Grunderfahrung eines christlichen Hedonisten ist eine Erfahrung von Hilflosigkeit und Verzweiflung und Sehnsucht. Wenn ein hilfloses Kind am Strand von einer starken Strömung weggetrieben wird und sein Vater es herauszieht, gibt das Kind nicht an – es umarmt den Vater.

Wenn wir das Rühmen mit dem Selbstmitleid vergleichen, werfen wir damit auch ein Licht auf das Wesen und die Tiefe des menschlichen Stolzes. Denn

beide sind Erscheinungsformen des Stolzes. Die Reaktion des Stolzes auf den Erfolg ist Angeberei. Die Reaktion des Stolzes auf Leiden ist Selbstmitleid. Wer prahlt, sagt: »Ich verdiene Bewunderung, weil ich so viel erreicht habe.« Wer sich selbst bemitleidet, sagt: »Ich verdiene Bewunderung, weil ich so viel gelitten habe.« Prahlerei ist die Stimme des Stolzes im Herzen des Starken. Selbstmitleid ist die Stimme des Stolzes im Herzen des Schwachen. Beim Prahlen schwingt Selbstzufriedenheit mit, beim Selbstmitleid Selbstopferung.

Selbstmitleid erscheint nicht wie Stolz – und zwar deshalb, weil es nach Hilfsbedürftigkeit aussieht. Doch diese Bedürftigkeit erwächst aus einem verwundeten Ego. Sie erwächst nicht aus dem Empfinden der Unwürdigkeit, sondern aus dem Gefühl eines Wertes, der nicht anerkannt wird. Es ist eine Reaktion auf einen Stolz, dem nicht applaudiert wird.

Christlicher Hedonismus kappt die Wurzel des Selbstmitleids. Wer Leiden um der Freude willen akzeptiert, empfindet kein Selbstmitleid.

»Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden werden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln, denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.« (Matthäus 5,11-12)

Damit ist die Axt an die Wurzel des Selbstmitleids gelegt. Wenn christliche Hedonisten um Christi willen leiden müssen, setzen sie nicht wie Helden auf ihre eigenen Kräfte. Sie werden wie kleine Kinder, die sich auf die Stärke ihres Vaters verlassen und sich auf Seine Belohnung freuen. Diejenigen, die am meisten um Christi willen gelitten haben, haben immer Lob und Mitleid abgewehrt und so ihren christlichen Hedonismus gezeigt. Wir werden das besonders im Leben einiger Missionare im letzten Kapitel sehen.

Dieses Prinzip ist immer wieder im Leben von gottesfürchtigen Menschen zu finden. Ich kannte einen Theologieprofessor, der auch als Platzanweiser auf einer Empore in einer großen Kirche tätig war. Als er einmal einen Teil des Gottesdienstes übernehmen sollte, lobte ihn der Pastor wegen seiner Bereitwilligkeit, diese unspektakuläre Rolle zu übernehmen, obwohl er ein promovierter Theologe war. Der Professor nahm das Lob nicht an und wies demütig auf Psalm 84,11:

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten der Gottlosen.

Mit anderen Worten: »Glaube nicht, dass ich heldenhaft große Hindernisse an Abneigung überwinde,

um an der Tür des Heiligtums zu stehen. Das Wort Gottes sagt, dass dies großen Segen bringen wird. Meine Freude an Gott wird dadurch größer.« Wir bemitleiden oder loben keinen, der einfach das tut, was ihn glücklich macht. Und auch wenn wir das als Tugend einschätzen, wird unsere Bewunderung auf den Schatz gelenkt, der ihre Seelen sättigt, nicht einfach auf die Erfahrung der Sättigung. Sich an dem unendlich Erfreulichen zu erfreuen, ist keine große Leistung. Es sei denn, man ist geistlich tot. Aber dann liegt die Lösung in der Auferstehung, und nur Gott erweckt vom Tod. Uns bleibt nur, die frische Luft außerhalb des Grabes einzuatmen.

Die meisten Menschen geben zu, dass es demütig macht, etwas aus Freude zu tun – auch auf rein horizontaler Ebene. Ein Geschäftsmann lädt z.B. seine Freunde zum Essen ein. Wenn es ans Bezahlen geht, sagen sie, wie nett es von ihm sei, für sie zu bezahlen. Er aber macht nur eine abwehrende Geste und sagt: »Es ist mir ein Vergnügen.« Mit anderen Worten: Wenn ich etwas Gutes aus lauter Freude tue, ist die Triebkraft des Stolzes gebrochen. Es ist der Wille Gottes, diese Triebkraft zu brechen, und dieses Brechen der Triebkraft ist einer der Gründe, warum der christliche Hedonismus so entscheidend wichtig für das christliche Leben ist.

Die Freude in der Freude geliebter Menschen suchen

Ich hoffe, es ist mittlerweile deutlich geworden, dass Sie, wenn Sie pflichtschuldig zu Gott kommen und Ihm die Belohnung Ihrer Gemeinschaft anbieten, anstatt sich nach der Belohnung durch Ihn zu sehnen, Sie sich über Gott wie ein Wohltäter erheben und Ihn zu einem Bedürftigen erniedrigen. Das ist böse.

Der einzige Weg, die Allgenugsamkeit Gottes zu preisen, besteht darin, zu Ihm zu kommen, weil in Seiner Gegenwart Fülle an Freuden und zu Seiner Rechten immerwährendes Vergnügen zu finden sind (Psalm 16,11). Wir könnten das die vertikale Ebene des christlichen Hedonismus nennen. Auf der vertikalen Lebensachse zwischen Mensch und Gott ist die Suche nach Freude nicht nur zu tolerieren, sie ist obligatorisch – »Freude dich an dem HERRN!« Das vornehmste Ziel des Menschen ist, Gott zu ehren, *indem* er sich ewig an Ihm erfreut.

Aber wie steht es mit dem christlichen Hedonismus auf der horizontalen Ebene? Wie steht es mit dem liebevollen Umgang mit anderen Menschen? Ist das Ideal gleichgültiges Wohlwollen? Oder ist die Suche nach Vergnügen richtig und sogar obligatorisch für jede Art von menschlicher Liebe, die Gott gefällt?

Der christliche Hedonismus antwortet: *Das Streben nach Freude ist ein unabdingbares Motiv jeder guten Tat. Wenn Sie das Streben nach voller und dauerhafter Freude aufgeben wollen, können Sie weder Menschen lieben noch Gott gefallen.*

Als ich einmal darüber predigte, schrieb mir ein Philosophieprofessor einen Brief mit folgenden kritischen Anmerkungen:

Liegt nicht der Anspruch der Ethik darin, dass wir das Gute tun sollen, weil es das Gute ist? ... Ich würde sagen, wir sollten das Gute tun und tugendhaft handeln, weil es gut und tugendhaft ist. Dass Gott es segnen wird und wir dadurch glücklich werden, ist eine Folge dessen, aber nicht das Motiv.

Ein anderer bekannter Autor sagt: »Für den Christen ist Glück nie ein Ziel. Es ist immer die unerwartete Überraschung in einem Leben des Dienstes.«

Diese Zitate stehen für einen Fülle von weitverbreiteten Ansichten, gegen die ein christlicher Hedonist ständig anschwimmen muss. Er hält sie für gegen die Schrift, gegen die Liebe und letztlich gegen die Ehre Gottes gerichtet.

Nun kommen einem unweigerlich Abschnitte der Bibel in den Sinn, die genau das Gegenteil von dem auszudrücken scheinen, was der christliche Hedonist

behauptet. In dem großen Kapitel über die Liebe sagt der Apostel Paulus, dass die Liebe »nicht das Ihre« sucht (1. Korinther 13,5). Bedeutet das, es sei lieblos, sich zu freuen, wenn man Gutes tut?

Durch den Propheten Micha fordert uns Gott dazu auf, nicht nur gütig zu sein, sondern Güte auch zu lieben. »Man hat dir mitgeteilt, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott?« (Micha 6,8). Heißt das, man muss die Lehre aus 1. Korinther 13,5, nämlich dass die Liebe »nicht das Ihre« sucht, wenn man Barmherzigkeit zeigt, aufgeben, um dem Gebot, »Güte zu lieben«, nachzukommen?

Nein. So denkt Paulus nicht. Wir wissen das, weil er in Vers 3 die Liebe mit unserem Streben nach Gewinn begründet. »Wenn ich alle meine Habe ... austeile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, *so nützt es mir nichts.*« Wenn echte Liebe nicht wagen dürfte, auf ihren eigenen Gewinn erpicht zu sein, ist es dann nicht seltsam, dass Paulus uns sagt, keine Liebe zu haben, raube uns den »Gewinn«?

Wenn wir Paulus hier zustimmen, sollten wir annehmen, dass es eine Art von »Gewinn« gibt, von dem motiviert zu sein falsch ist (daher: »Die Liebe sucht nicht das Ihre.«), und dass es auch eine Art von »Gewinn« gibt, vom dem motiviert zu sein richtig

ist (daher: »Wenn ich keine Liebe habe, nützt es mir nichts.«). Was ist der richtige Gewinn? Jonathan Edwards gibt eine überzeugende Antwort:

In gewissem Sinn sucht auch der wohlthätigste, großzügigste Mensch sein eigenes Glück darin, anderen Menschen Gutes zu tun, weil er sein Glück mit ihrem Wohl verbindet. Er hat ein so weites Herz, dass er sie sich sozusagen einverleibt. Wenn sie also glücklich sind, ist er es auch, er fühlt mit ihnen und ist glücklich in ihrem Glück.²¹

Mit anderen Worten: Wenn Paulus sagt: »Die Liebe sucht nicht das Ihre«, meint er nicht, dass sich die Liebe nicht über das liebevolle Tun freuen darf. Er meint eher, dass die Liebe nicht eigene persönliche Bequemlichkeit und Wohlbefinden auf Kosten anderer sucht.

Der ethische Wert einer Liebestat wird nicht vernichtet, wenn die Vorfreude auf die eigene Freude jemanden dazu anregt. Wenn dem so wäre, könnte ein schlechter Mensch, der es hasst zu lieben, sich in reiner Liebe verausgaben, denn er hätte keine Freude daran. Dagegen könnte ein guter Mensch, der sich darauf freut zu lieben, nicht lieben, denn er würde Freude daran »gewinnen« und sie so zerstören.

Deshalb steht 1. Korinther 13,5 (»Die Liebe sucht nicht das Ihre.«) dem christlichen Hedonismus nicht

im Weg. Im Gegenteil: Zusammen mit 1. Korinther 13,3 («Wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts.») wird damit der christliche Hedonismus unterstützt und deutlich gemacht: *Das Streben nach echtem Gewinn ist ein unabdingbares Motiv für jede gute Tat.*

Worin liegt dieser »echte Gewinn«? In 2. Korinther 8 zeigt Paulus, dass wahre Liebe immer im Zusammenhang mit *Gott* als Gewinn steht. Die Gemeinden in Mazedonien hatten gezeigt, was wahre Liebe bedeutet, indem sie großzügig für die Armen in Jerusalem spendeten, als Paulus ihnen deren Notlage geschildert hatte. Nun erklärt er den Korinthern das Wesen dieser Liebe.

Wir teilen euch aber mit, Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden Mazedoniens gegeben worden ist, dass bei großer Bewährung in Drangsal der Überschwang ihrer Freude und ihre tiefe Armut übergeströmt ist in den Reichtum ihrer Freigebigkeit. Denn nach Vermögen, ich bezeuge es, und über Vermögen waren sie aus eigenem Antrieb willig und baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Beteiligung am Dienst für die Heiligen. (2. Korinther 8,1-4)

Wir wissen, dass das eine Beschreibung von Liebe ist, weil Paulus in Vers 8 sagt, er teile es ihnen mit, »um durch den Eifer anderer *auch* die Echtheit eurer *Liebe* zu prüfen«. Hier haben wir also einen Testfall dafür, wie die Liebe von 1. Korinther 13 im wahren Leben aussieht. Die Mazedonier haben ihren Besitz verschenkt, wie es in 1. Korinther 13,3 heißt (»wenn ich alle meine Habe ... austeile«). Aber *hier* handelt es sich um wahre Liebe, während es *dort* überhaupt keine Liebe war. Was macht die Freigebigkeit der Mazedonier zu einer echten Liebestat?

Das Wesen echter Liebe lässt sich an vier Kennzeichen festmachen:

- Sie ist erstens ein Werk göttlicher Gnade. »Wir teilen euch aber mit, Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden Mazedoniens gegeben worden ist« (2. Korinther 8,1). Die Freigebigkeit der Mazedonier hatte keinen menschlichen Beweggrund. Es war ein Werk der Gnade Gottes in ihren Herzen.
- Zweitens füllte diese Erfahrung der Gnade Gottes die Herzen der Mazedonier mit Freude. »... bei großer Bewährung in Drangsal [strömte] der Überschwang ihrer Freude und ihre tiefe Armut [über] in den Reichtum ihrer Freigebigkeit« (2. Korinther 8,2). Ihre Freude verdankten sie nicht der Tatsache, dass Gott sie

finanziell gesegnet hatte. Das hatte er nicht! In extremer Armut hatten sie Freude. Daher kam ihre Freude von Gott, nicht von Dingen.

- Drittens floss ihre Freude in Gott über und machte sie freigebig, damit sie die Bedürfnisse anderer erfüllen konnten. »Der Überschwang ihrer Freude und ihre tiefe Armut [strömte] in den Reichtum ihrer Freigebigkeit [über]« (2. Korinther 8,2). So war die Freigebigkeit, die sie auf der horizontalen Ebene Menschen gegenüber bewiesen, also ein Überfließen der Freude an Gottes Gnade.
- Viertens baten die Mazedonier um die Gelegenheit, ihren geringen Besitz mit den Heiligen in Jerusalem zu teilen. »... über Vermögen waren sie aus eigenem Antrieb willig und baten uns mit vielem Zureden um die Gnade und die Beteiligung am Dienst für die Heiligen« (2. Korinther 8,3-4). Mit anderen Worten: Ihre Freude an Gott äußerte sich in der Freude des Gebens. Sie wollten geben! Es war ihnen eine Freude!

Nun können wir eine Definition von Liebe geben, die mit Gott rechnet und auch die Gefühle miteinschließt, die die sichtbaren Zeichen der Liebe begleiten sollten: *Liebe ist der Ausdruck überschwänglicher Freude in Gott, die sich gern um die Bedürfnisse anderer kümmert.* Liebe ist nicht einfach passiver Überschwang, sondern aktive Weitergabe und Entfaltung und Voll-

endung der Freude in Gott, die sogar die Armen in Jerusalem erreicht.

Deshalb kann ein Mensch seinen Leib geben, um verbrannt zu werden, und doch keine Liebe haben (1. Korinther 13,3). Liebe ist der Überschwang und die Entfaltung der Freude *in Gott!* Sie ist keine Pflicht um der Pflicht willen, auch kein Recht um des Rechts willen. Sie ist kein mutiger Verzicht auf das eigene Wohl für das Wohl eines anderen Menschen. Sie ist vor allem eine zutiefst befriedigende Erfahrung der Fülle der göttlichen Gnade und erst dann eine doppelt befriedigende Erfahrung der Weitergabe dieser Freude in Gott an einen anderen Menschen.

Die Mazedonier entdeckten die Mühe des christlichen Hedonismus: Liebe! Sie ist der Ausdruck überschwänglicher Freude an Gott, die sich gern um die Bedürfnisse anderer kümmert.

Hoffentlich wird deutlich, warum ich sage: Wenn Sie versuchen, das Streben nach voller und dauerhafter Freude aufzugeben, können Sie weder Menschen lieben noch Gott gefallen. Wenn Liebe der Ausdruck überschwänglicher Freude in Gott ist, die sich gern um die Bedürfnisse anderer kümmert, würde der Verzicht auf das Streben nach dieser Freude bedeuten, das Streben nach Liebe selbst aufzugeben. Und wenn sich Gott über fröhliche Geber freut, würde der Verzicht auf das Streben nach dieser Freude bedeuten, sich auf einen Weg zu begeben, an dem

Gott kein Gefallen findet. Wenn es uns gleichgültig ist, ob wir eine gute Tat fröhlich tun, ist es uns gleichgültig, was Gott gefällt.

Deshalb ist es unabdingbar, dass wir auch auf der horizontalen Ebene – in unseren Beziehungen zu anderen Menschen – christliche Hedonisten sind, und nicht nur auf der vertikalen Achse – in unserer Beziehung zu Gott. Wenn Liebe der Ausdruck überschwänglicher Freude an Gott ist, die sich gern um die Bedürfnisse anderer kümmert, und wenn Gott fröhliche Geber liebt, dann ist diese Freude am Geben eine christliche Pflicht. Nicht danach zu streben, ist Sünde.

Es wäre leicht, den christlichen Hedonismus in diesem Punkt falsch zu verstehen, so, als ob es dabei keine Tränen geben könne, denn die Betonung der Freude scheint Schmerz und Sorgen auszuschließen. Das wäre ein großer Fehler. Paulus beschreibt sein Leben mit dem Ausdruck »traurig, aber allezeit fröhlich« (2. Korinther 6,10). Er fordert uns dazu auf, mit den »Weinenden zu weinen« (Römer 12,15). Wenn er daran denkt, dass die Angehörigen seines Volkes verloren gehen, spricht er von »großer Traurigkeit« und »unaufhörlichem Schmerz« in seinem Herzen (Römer 9,2). Wenn er an Gemeinden schreibt, die sich in Sünde befinden, dann tat er dies »aus viel Drangsal und Herzensangst ... mit vielen Tränen« (2. Korinther 2,4).

Die Zufriedenheit eines christlichen Hedonisten ist nicht eine mystische Heiterkeit, die von den Verletzungen anderer Menschen unbewegt bleibt. In unserer gefallenen Welt voller Sinnlosigkeit ist sie eine zutiefst unzufriedene Zufriedenheit. Sie hat ständig Hunger nach mehr vom Festmahl der Gnade Gottes. Und sogar das, was Gott an Zufriedenheit hier und da gewährt, enthält einen unstillbaren Drang, andere daran zu beteiligen (2. Korinther 8,4; 1. Johannes 1,4).

Christliche Liebe offenbart sich immer dann als unzufriedene Zufriedenheit, wenn sie menschliche Not wahrnimmt. Sie beginnt in Liebe, diese Not zu stillen und Freude des Glaubens ins Herz des Mitmenschen zu bringen. Aber oft gibt es ein Hindernis, oder es vergeht eine gewisse Zeit zwischen unserer Wahrnehmung der Not eines Menschen und unserer letztendlichen Freude an seiner wiederhergestellten Freude. Deshalb hat auch das Weinen in der Zwischenzeit einen Platz. Tränen des Mitgefühls sind eigentlich Freudentränen; sie werden geweint, weil die Hilfe den anderen Menschen noch nicht erreicht hat.

Wenn wir keine Freude am Wohl unserer Mitmenschen hätten, würden wir keinen Schmerz empfinden, wenn deren Wohl beeinträchtigt ist. Man darf sich nicht täuschen: Die Liebe strebt leidenschaftlich danach, unsere tiefste Sehnsucht zu stillen, und zwar im auf Gott ausgerichteten Wohl der Menschen, die wir lieben. Der christliche Hedonismus hält nichts

von der hochtönenden Philosophie, die behauptet: »Für den Christen ist Glück nie ein Ziel. Es ist immer die unerwartete Überraschung in einem Leben des Dienstes.«

Einen der klarsten biblischen Gründe, diese weitverbreitete Ansicht abzulehnen, finden wir in den Worten Jesu, die Paulus in Apostelgeschichte 20,35 zitiert. Als Paulus seine Abschiedsworte an die Ältesten von Ephesus beendet, gibt es viele Tränen. Er sagt: »Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeitend sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denken müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.«

Wir werden die hedonistische Kraft dieses Satzes nicht erfassen, wenn wir nicht die Worte »daran denken« betrachten. Paulus sagte nicht einfach, es sei seliger zu geben als zu nehmen. Er sagte: Es ist entscheidend, dass wir uns bei unseren Liebesbemühungen daran *erinnern*. Behaltet das im Blick. Vergesst es nicht. Lasst euch davon motivieren.

Heute würden die meisten Christen zustimmen, dass es seliger ist zu geben als zu nehmen. Aber viele hätten Bedenken, wenn man behauptet, dass wir uns durch diese Wahrheit *motivieren* lassen sollten. Sie erklären, der Segen stelle sich als *Ergebnis* des Gebens ein. Wenn wir uns jedoch von diesem Segen leiten lassen würden, werde der ethische Wert des Gebens zunichte gemacht und man selbst gewinnsüchtig. Der

Ausdruck *daran denken* in Apostelgeschichte 20,35 stellt für diese weitverbreitete Weisheit ein großes Hindernis dar. Warum hätte denn Paulus die Gemeindegältesten dazu auffordern sollen, an die Segnungen des Gebens zu *denken*, wenn diese Tatsache sie zu Gewinnsüchtigen machen würde?

Ich verstehe nicht, wie jemand das Wort *denken* in Apostelgeschichte 20,35 ernst nehmen und trotzdem glauben kann, es sei falsch, die Belohnung der Freude im Dienst für Gott zu suchen. Im Gegenteil. Paulus meint, dass es nötig ist, die Freude fest im Blick zu haben. »*Denkt daran!* Es ist seliger zu geben als zu nehmen.«

Ein Grund dafür, dass Paulus so redete, besteht darin, dass die Kosten der Liebe in diesem Leben so hoch sind, dass wir sie nie aufbringen könnten ohne die Hoffnung auf eine in Christus begründete Freude in diesem Leben und über das Grab hinaus. Paulus sagte: »Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus gehofft haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen« (1. Korinther 15,19). Mit anderen Worten: Ein Leben der Liebe mit dem ganzen damit verbundenen Schmerz und der Gefahr wäre das Leben eines Narren, wenn es keine Belohnung über das Grab hinaus gäbe.

Mit dieser Haltung folgte er seinem Herrn, denn Jesus begründete Liebestaten, die einem schwer fallen, genauso: »Glückselig wirst du sein [wenn du

den Armen dienst], weil sie nichts haben, um dir zu vergelten; denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten« (Lukas 14,14).

Liebe kostet etwas. Sie ist in dieser Welt immer mit Selbstverleugnung verbunden. »Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben *in dieser Welt* hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren« (Johannes 12,25). Liebe kostet Sie Ihr Leben in dieser Welt. Aber in der zukünftigen Welt werden die Freuden des ewigen Lebens mehr als ausreichende Entschädigung sein. Der christliche Hedonismus behauptet, dass der ewige Gewinn für den vorübergehenden Schmerz mehr als entschädigt. Er versichert: Es gibt seltene und wunderschöne Freuden, die nur im Regen des Leids gedeihen. »Die Seele hätte keinen Regenbogen, wenn das Auge keine Tränen hätte.«²²

Der Verfasser des Briefes an die Hebräer lehrte das mit unmissverständlicher Klarheit.

Woher kommt das Mitleid mit Gefangenen, wenn der Preis dafür die Beschlagnahmung des eigenen Besitzes sein könnte? Die Antwort finden wir in der Gemeinde des ersten Jahrhunderts: »Ihr habt sowohl mit den Gefangenen gelitten als auch den Raub eurer Güter *mit Freuden* aufgenommen, da ihr wisst, dass ihr für euch selbst einen besseren und bleibenden Besitz habt« (Hebräer 10,34).

Kurz nach ihrer Bekehrung waren einige Christen wegen ihres Glaubens ins Gefängnis geworfen worden. Die anderen standen vor einer schwierigen Entscheidung: »Sollen wir in den Untergrund gehen und ›sicher‹ sein, oder sollen wir unsere Geschwister im Gefängnis besuchen und unser Leben und unseren Besitz riskieren?« Sie wählten den Weg der Liebe und nahmen das Risiko in Kauf. »Ihr habt sowohl mit den Gefangenen gelitten als auch den Raub eurer Güter *mit Freuden* aufgenommen.« Der Schlüssel zur Liebe war die Freude.

Aber woher kam sie? Antwort: »... da ihr wisst, dass ihr für euch selbst einen besseren und bleibenden Besitz habt.« Diese Worte *da ihr wisst* besagen dasselbe wie *daran denken* in Apostelgeschichte 20,35 – »*Denkt an* die Worte des Herrn Jesus, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.« Weil sie *wussten*, dass Gott ihnen eine *bessere* und *dauerhafte* Belohnung zgedacht hat, waren die Christen frei, die Kosten der Liebe zu riskieren.

Die Kraft zu lieben wurde getragen von der Aussicht auf bessere und dauerhafte Freude.

Mit dem Beispiel von Mose macht der Verfasser des Hebräerbriefts dasselbe eindringlich klar:

Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und zog es vor, lieber mit dem Volk

Gottes Ungemach zu leiden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung. (Hebräer 11,24-26)

Mose ist für die Gemeinde ein Held, weil seine Freude an der versprochenen Belohnung ihn dazu bewog, die Vergnügungen Ägyptens im Vergleich mit ihr als wertlos anzusehen. Im Vergleich mit der Belohnung waren sie viel zu gering. Diese Aussicht auf die volle und dauerhafte Belohnung einer christuszentrierten Freude band Mose auf Dauer in Liebe an Israel. Er nahm unglaubliche Härten im Dienst an Gottes Volk auf sich, obwohl er ein bequemes Leben in Ägypten hätte haben können. Die Kraft der Liebe speiste sich aus dem Streben nach größeren Freuden in Gottes Gegenwart und nicht aus den vergänglichen Freuden der Sünde in Ägypten.

Aber der Schreiber des Hebräerbriefts bringt das erstaunlichste Beispiel erst zum Schluss. Worauf stützte sich die größte Liebestat der Weltgeschichte – der stellvertretende, qualvolle Tod Jesu? Die Antwort ist die gleiche: »... hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der *um der vor ihm liegenden Freude willen* ... das Kreuz erduldet« (Hebräer 12,2).

Der größte je erbrachte Liebesdienst war möglich,

weil Jesus die größtmögliche Freude im Blick hatte, nämlich die Freude, erhöht zu sein zur Rechten Gottes inmitten eines erlösten Volkes. Für die vor ihm liegende Freude erduldeten Er das Kreuz!

Der christliche Hedonismus setzt sich dafür ein, so zu lieben wie Jesus. Wir maßen uns nicht an, größere Motive zu haben als Er. Was hindert die Liebe in der heutigen Welt? Dass wir alle versuchen, uns selbst zu gefallen? *Nein!* Dass wir allzu leicht zufriedenzustellen sind.

Die Botschaft, die von allen Hausdächern erschallen muss, ist: »Höre, Welt! Du bist nicht hedonistisch genug! Du bist zu leicht zufriedenzustellen. Du benimmst dich wie Kinder, die Matschkuchen im Ghetto backen, weil du dir nicht vorstellen kannst, wie Ferien am Meer sind. Höre auf, Schätze auf der Erde anzuhäufen, wo Motte und Rost zerstören und wo Diebe einbrechen und stehlen. Häufe Schätze im Himmel an!« (vgl. Matthäus 6,19-20).

Sei nicht länger mit dem kärglichen 2%-Ertrag an Freude zufrieden, die von den Motten der Inflation und dem Rost des Todes aufgezehrt werden. Investiere in die erstklassigen, hohen Ertrag versprechenden, von Gott versicherten himmlischen Wertpapiere. Das Leben materiellen Bequemlichkeiten und Reizen zu weihen, ist, als würde man Geld in ein Rattenloch werfen. Aber ein Leben in Liebesdienste zu investieren, wirft unerreichte und nie endende

Dividenden an Freude ab – auch wenn es Sie Ihren Besitz und Ihr Leben auf dieser Erde kostet.

Kommen Sie zu Christus, in dessen Gegenwart Fülle der Freude und ewiges Vergnügen zu finden sind. Schließen Sie sich den Mühen des christlichen Hedonismus an. Denn der Herr über Himmel und Erde, Jesus Christus, hat gesagt: »Es liegt mehr Segen darin, zu lieben, als ein luxuriöses Leben zu führen!«

Bis jetzt wurde nur eine Skizze des Lebensstils gezeichnet, den ich »christlichen Hedonismus« nenne. Ich habe versucht, einen Einblick zu geben, was es auf der vertikalen Ebene im Verhältnis zu Gott und auf der horizontalen Ebene im Verhältnis zu Menschen bedeutet – dass er zum Kern wahrer Anbetung und wahrer Tugend gehört. Er verherrlicht Gott, verdrängt den Stolz, er erobert die Gefühle des Herzens, und er trägt die Kosten der Liebe. Ich habe versucht zu zeigen, dass er durch und durch biblisch und »altmodisch« ist, zugleich aber radikal und umstritten.

Ich werde nun einige praktische Auswirkungen dieser Sicht auf vier Bereiche des Lebens und des Dienstes aufzeigen: auf den Gottesdienst und die gemeinsame Anbetung, auf die Ehe, auf das Geld und auf die Mission. Wenn diese Sicht stimmt, müsste als Frucht in allen diesen Bereichen die Ehre Gottes und die Heiligkeit Seines Volkes zu sehen sein.

Was bedeutet das für den Gottesdienst?

Die moderne Ablehnung des »altmodischen« christlichen Hedonismus hat den Geist der Anbetung in vielen Gemeinden und Herzen abgetötet. Die weitverbreitete Ansicht, dass ethisch hochstehendes Handeln frei von Eigeninteresse sein müsse, ist ein großer Feind wahrer Anbetung. Anbetung ist die höchste moralische Handlung, die ein Mensch tun kann. Deshalb können sich viele Menschen als einzige moralische Grundlage und Motivation dafür nur eine uneigennützig Pflichterfüllung vorstellen. Aber wenn Anbetung und Gottesdienst auf uneigennützig Pflicht reduziert werden, hören sie auf, echte Anbetung und echter Gottesdienst zu sein. Denn Anbetung nährt sich von den herrlichen Vollkommenheiten Gottes in Christus.

Gott wird nicht geehrt, wenn wir die Festtage unserer Beziehung aus einem bloßen Pflichtgefühl begehen. Er wird geehrt, wenn wir uns an solchen Tagen freuen! Wenn wir also Gott anbeten wollen, dürfen wir Ihm nicht gleichgültig nahen, aus Furcht davor, Freude aus dem Gottesdienst zu schöpfen und so den moralischen Wert zu verderben. Stattdessen sollen wir Ihn hedonistisch suchen, so wie ein durstiger Hirsch nach dem Wasser lechzt, eben wegen

der Freude, Gott zu sehen und Ihn zu genießen! Anbetung ist nichts anderes als Gehorsam dem Gebot Gottes gegenüber: »Habe deine Lust am HERRN« (Psalm 37,4).

Fehlgeleitete Tugend erstickt den Geist der Anbetung. Wer die unbestimmte Vorstellung hegt, dass es eine Tugend sei, das Eigeninteresse zu überwinden, und dass es ein Laster sei, die Freude zu suchen, wird kaum in der Lage sein, wirklich anzubeten. Denn Anbetung ist die hedonistischste Sache im Leben und darf auf keinen Fall durch irgendeinen Gedanken der Gleichgültigkeit verdorben werden. Das größte Hindernis für Anbetung ist nicht, dass wir vergnügungssüchtige Leute wären, sondern dass wir bereit sind, uns mit so erbärmlichen Vergnügungen zufriedenzugeben.

Jeden Sonntagmorgen tritt Hebräer 11,6 in Widerstreit mit gängigen Vorstellungen von selbstloser Tugend. »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass *er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird.*« Man kann Gott nicht gefallen, wenn man nicht wegen der Belohnung zu Ihm kommt! Deshalb ist ein Gottesdienst, der Gott gefällt, die hedonistische Suche nach Gott. Er selbst ist unsere außerordentlich große Belohnung! In Seiner Gegenwart gibt es vollkommene Freude und zu Seiner Rechten immerwährendes *Vergnügen*. Dass wir zufrieden sind mit allem, was Gott für uns in Jesus ist, gehört zum Wesen au-

thentischer Anbetung. Anbetung ist das Festmahl des christlichen Hedonismus.

Kommen wir zu drei Konsequenzen für den Gottesdienst.

Erstens: Die wahre Diagnose eines schwachen Gottesdienstes ist *nicht*, dass die Gläubigen kommen, um etwas zu bekommen, anstatt etwas zu geben. Nicht wenige Pastoren tadeln die Gläubigen und meinen, die Gottesdienste wären lebendiger, wenn sie kämen, um zu geben, anstatt etwas zu bekommen. Es gibt eine bessere Diagnose.

Die Gläubigen *sollten* zum Gottesdienst kommen, um etwas zu bekommen. Sie sollten mit einem Hunger nach Gott kommen. »Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott« (Psalm 42,2). Gott wird hoch geehrt, wenn Menschen wissen, dass sie vor Hunger und Durst sterben, bis sie Gott haben. Und meine Aufgabe als Prediger ist es, für sie ein Buffet aufzubauen. Ich muss ihnen aus der Schrift zeigen, wonach sie wirklich hungern – nach Gott –, und ihnen dann genug zu essen geben, bis sie »Ahh« sagen. Das ist Gottesdienst.

Wenn man zweitens sieht, dass das Wesen von Anbetung und Gottesdienst in der Zufriedenheit in Gott besteht, wird dies den Gottesdienst radikal auf Gott ausrichten.

Nichts rückt Gott so sehr an die höchste Stelle und ins Zentrum, als wenn Menschen völlig davon über-

zeugt sind, dass nichts – weder Geld noch Prestige, weder Freizeit noch Familie, weder Beruf noch Gesundheit, Sport, Spiele oder Freunde – ihr Herz zufriedenstellen kann außer Gott. Diese Überzeugung bringt Menschen hervor, die Gott am Sonntagmorgen von ganzem Herzen suchen.

Wenn sich der Schwerpunkt von Gott als dem, der sich selbst für uns gibt, auf unser Geben für Gott verschiebt, dann trägt das unmerklich mit dazu bei, dass Gott nicht mehr im Mittelpunkt steht, sondern unser Geben. Ist unser Singen des Herrn würdig? Spielen die Instrumentalisten so, dass es eine würdige Gabe für den Herrn ist? Ist die Predigt ein passendes Opfer für den Herrn? Das alles sieht auf den ersten Blick edel aus. Aber Stück für Stück verschiebt sich der Schwerpunkt weg von der vollkommenen Unentbehrlichkeit des Herrn selbst auf die Qualität unserer Leistung. Und wir fangen sogar an, die Kraft und Stärke der Anbetung mit Begriffen der fachlichen Qualität unserer künstlerischen Beiträge zu definieren.

Nichts hält Gott so sehr im Mittelpunkt des Gottesdienstes wie die biblische Überzeugung, dass das Wesen der Anbetung in tief empfundener Zufriedenheit in Ihm liegt, und der Überzeugung, dass die Suche nach dieser Zufriedenheit der Grund dafür ist, weshalb wir zusammenkommen.

Drittens wahrt der christliche Hedonismus die Vor-

rangstellung der Anbetung, denn er zwingt uns zu der Erkenntnis, dass die von Herzen kommende Anbetung selbst das Ziel ist.

Wenn das Wesen der Anbetung die Zufriedenheit in Gott ist, dann kann Anbetung kein Mittel zum Zweck sein. Man kann einfach nicht zu Gott sagen: »Ich möchte in Dir zufrieden sein, damit ich etwas anderes bekomme.« Denn das würde bedeuten, dass man nicht ganz mit Gott zufrieden ist, sondern mit etwas anderem. Und damit würde man Gott entehren, statt Ihn anzubeten.

Aber tatsächlich verstehen viele Gläubige, sogar auch Pastoren, den Gottesdienst am Sonntagmorgen als Mittel, um etwas anderes als Anbetung zu erreichen. Wir feiern »Gottesdienst«, um Geld zu sammeln, wir feiern »Gottesdienst«, um viele Menschen anzuziehen, wir feiern »Gottesdienst«, um menschliche Verletzungen zu heilen, wir feiern »Gottesdienst«, um Mitarbeiter zu gewinnen, wir feiern »Gottesdienst«, um das geistliche Klima in der Gemeinde zu verbessern, wir feiern »Gottesdienst«, um begabten Musikern eine Gelegenheit zu bieten, ihrer Berufung nachzukommen, wir feiern »Gottesdienst«, um unsere Kinder den Weg der Gerechtigkeit zu lehren, wir feiern »Gottesdienst«, um Ehen zu stärken, wir feiern »Gottesdienst«, um die Verlorenen unter uns mit dem Evangelium zu erreichen, wir feiern »Gottesdienst«, um unseren Gemeinden

ein Zusammengehörigkeitsgefühl wie in einer Familie zu geben usw. usw.

In alldem würdigen wir Gott und die Anbetung herab. Echte Zuneigung zu Gott ist ein Wert an sich. Ich kann nicht zu meiner Frau sagen: »Ich empfinde eine starke Zuneigung dir gegenüber – damit du mir ein leckeres Essen zubereitest.« So funktioniert Zuneigung nicht. Das wäre ihr Ende. Sie hat nicht das schöne Essen im Blick. Ich kann nicht zu meinem Sohn sagen: »Ich spiele gerne Ball mit dir – damit du den Rasen mähest.« Wenn es dir wirklich Spaß macht, mit ihm zu spielen, kann dieses Vergnügen nicht als Mittel zum Zweck benutzt werden.

Ich streite nicht ab, dass ein lebendiger Gottesdienst Hunderte von guten Auswirkungen auf das Gemeindeleben haben kann. Er wird wie die Liebe in einer guten Ehe alles besser machen. Ich möchte aber betonen, dass in dem Maße, wie wir aus diesen Gründen »Gottesdienst« feiern, dieser aufhört, wahre Anbetung zu sein. Wenn wir die Zufriedenheit in Gott in den Mittelpunkt stellen, werden wir vor dieser Tragödie bewahrt.

Was bedeutet das für die Ehe?

Warum gibt es so viel Elend in der Ehe? Der Grund besteht nicht darin, dass die Ehepartner ihr eigenes Vergnügen suchen, sondern darin, dass sie es nicht im Vergnügen des Partners suchen. Der biblische Auftrag an Ehepartner lautet, die eigene Freude in der Freude des Partners zu suchen. Nehmen wir die Ehe als Muster für den christlichen Hedonismus.

Es gibt kaum einen hedonistischeren Abschnitt in der Bibel als der über die Ehe in Epheser 5,25-30.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei. So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Die Ehemänner werden aufgefordert, ihre Frauen zu lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat. Wie hat Er sie geliebt? »Er hat sich selbst für sie hingegeben.« Aber warum? »Um sie zu heiligen und sie zu reinigen.« Aber warum wollte Er das tun? »Damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte.«

Das ist es. »... der um der vor ihm liegenden Freude willen ... das Kreuz erduldet« (Hebräer 12,2). Welche Freude? Die Freude an der Hochzeit mit Seiner Braut, der Gemeinde. Jesus möchte keine unreine und unheilige Braut. Deshalb war Er bereit zu sterben, um sie zu heiligen und zu reinigen, damit Er sie »verherrlicht«, in ihrer ganzen Schönheit, vor sich stellen kann.

Und worin besteht die größte Freude der Gemeinde? Nicht darin, gereinigt und geheiligt zu werden und dann als Braut dem souveränen, verherrlichten Christus gegeben zu werden? Christus hat also Seine eigene Freude gesucht, ja – aber Er suchte sie in der Freude der Gemeinde! Das bewirkt Liebe: Sie sucht ihre eigene Freude in der Freude der geliebten Person.

In Epheser 5,29-30 beschreibt Paulus den Hedonismus Christi noch weiter. »Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes.« Warum nährt und pflegt Christus die Gemeinde? Weil wir Glieder Seines eigenen Leibes sind und niemand seinen ei-

genen Leib hasst. Mit anderen Worten: Die Einheit zwischen Christus und Seiner Gemeinde ist so eng (»ein Fleisch«), dass alles Gute, das ihr getan wird, sozusagen Ihm zugute kommt. Diese Stelle behauptet offensichtlich, dass diese Tatsache den Herrn dazu motiviert, Seine Braut zu nähren, zu pflegen, zu heiligen und zu reinigen.

Nach weitverbreiteten Definitionen kann das nicht Liebe sein. Liebe, sagt man, muss frei von Eigeninteresse sein – besonders die Liebe, die Christus ähnlich ist, besonders die Liebe von Golgatha. Ich habe noch nie eingesehen, dass eine solche Ansicht über die Liebe mit dieser Schriftstelle übereinstimmt. Was Christus für Seine Braut tut, nennt dieser Abschnitt eindeutig Liebe. »Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt ... hat.« Warum lassen wir nicht diesen Text die Liebe definieren, anstatt unsere Definition aus der Ethik oder der Philosophie zu nehmen?

Nach diesem Text ist Liebe das Streben nach unserer Freude in der heiligen Freude des geliebten Menschen. Man kann nicht das Eigeninteresse von der Liebe trennen, aber Eigeninteresse ist nicht dasselbe wie Selbstsucht. Selbstsucht sucht ihr eigenes persönliches Glück auf Kosten anderer. Die Liebe sucht ihr Glück *im* Glück des geliebten Menschen. Sie leidet und stirbt sogar für ihn, damit sie im Leben und in der Reinheit des Geliebten Erfüllung findet.

Wenn ein Ehemann gehorsam sein will, muss er seine Frau lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat. Das bedeutet, dass er seine eigene Freude in der heiligen Freude seiner Frau suchen muss. »So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst« (Vers 28). Mit anderen Worten: Ehemänner sollten die gleiche Energie und Zeit und Kreativität aufwenden, um ihre Frauen glücklich zu machen, die sie normalerweise für ihr eigenes Glück aufwenden. Das Ergebnis wird sein, dass sie dabei sich selbst glücklich machen. Denn wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Weil die Frau ein Fleisch mit ihrem Mann ist, gilt das Gleiche auch für sie.

Paulus errichtet keinen Damm gegen den Strom des Hedonismus; er baut einen Kanal dafür. Er sagt: »Liebe Eheleute, begreift, dass ihr in der Ehe ein Fleisch geworden seid. Wenn ihr auf Kosten eures Partners für euer Privatvergnügen lebt, lebt ihr gegen euch selbst und zerstört eure Freude. Aber wenn ihr euch von ganzem Herzen der heiligen Freude eures Partners widmet, lebt ihr auch für eure eigene Freude und gestaltet die Ehe nach dem Vorbild des Christus und Seiner Gemeinde.« Das hat Gott für die Ehe vorgesehen: Indem man seine Freude in der heiligen Freude des geliebten Partners sucht, wird die Herrlichkeit Christi offenbar.

Was bedeutet das für den Umgang mit Geld?

Geld ist die Währung des christlichen Hedonismus. Was Sie damit tun – oder gern tun würden –, ist entscheidend für Ihr Glück. Die Bibel macht deutlich, dass die Haltung zum Geld zerstörerisch sein kann: »Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken« (1. Timotheus 6,9).

Diese Stelle lehrt uns, unser Geld so zu nutzen, dass es uns den größtmöglichen, einen dauerhaften Gewinn bringt. Sie spricht also für den christlichen Hedonismus. Sie betont, dass es uns nicht nur erlaubt ist, sondern uns von Gott sogar geboten wird, vor dem Verderben zu fliehen und unser volles und dauerhaftes Vergnügen zu suchen. Sie drückt damit auch aus, dass die Übel dieser Welt nicht daher rühren, dass unser Verlangen nach Glück zu stark ist, sondern daher, dass es so schwach ist und wir uns mit vergänglichen, käuflichen Vergnügungen zufriedengeben, die unsere tiefste Sehnsucht nicht stillen, sondern am Ende unsere Seele zerstören. Die Wurzel allen Übels liegt darin, dass wir Menschen sind, die sich mit der Geldliebe zufriedengeben statt mit der Liebe Gottes (1. Timotheus 6,10).

1. Timotheus 6,5-10 ist so wichtig, dass wir diese Verse genauer betrachten sollten. Paulus warnt Timotheus vor Menschen,

... die meinen, die Gottseligkeit sei ein Mittel zum Gewinn. Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hineingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken. Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben.

Mit anderen Worten: Seien Sie auf der Hut vor den aalglatten Betrügern, die entdeckt haben, dass sie aus einer Welle von Gottesfurcht Profit schlagen können. Nach Vers 5 benutzen sie die Gottseligkeit als ein Mittel, um reich zu werden. Sie sind so sehr dem Geld verfallen, dass die Wahrheit in ihren Gefühlen kaum Raum hat. Sie »freuen sich nicht mit der Wahrheit«. Sie haben Freude an der Steuerhinterziehung. Sie schwimmen auf jeder Welle mit und

nutzen jede sich bietende Gelegenheit, um ein paar Euro zu verdienen. Wenn nur der Gewinn stimmt, spielen irreführende Werbestrategien keine Rolle. Wenn Gottesfurcht »in« ist, dann verkaufen sie eben Gottesfurcht.

Paulus hätte auf diesen Versuch, Gottesfurcht in Gewinn umzumünzen, reagieren und sagen können: »Christen tun das Richtige nur um der Sache willen. Christen lassen sich nicht vom Gewinn leiten.« Aber das sagte Paulus eben *nicht*. Er sagte: »Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn« (Vers 6). Anstatt zu sagen, dass Christen nicht für den Gewinn leben, sagte er, Christen sollten für *größeren* Gewinn leben, als es Menschen tun, die das Geld lieben. Die Gottesfurcht ist der Weg zu diesem großen Gewinn, aber nur, wenn wir mit einem einfachen Leben zufrieden sind und nicht nach Reichtum streben. »Die Gottseligkeit *mit Genügsamkeit* aber ist ein großer Gewinn.«

Wenn die Gottesfurcht Sie vom Wunsch, reich zu werden, befreit hat und Sie mit dem, was Sie haben, zufrieden sind, dann ist Ihre Gottesfurcht unerhört gewinnbringend. »... denn die leibliche Übung ist zu wenigem nütze, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, weil sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen« (1. Timotheus 4,8). Eine Gottesfurcht, die das Verlangen nach materiellem Wohlstand überwindet, führt zu großem

geistlichen Wohlstand. Es bringt Gewinn, nicht nach Reichtum zu streben. Darum geht es in Vers 6.

In den Versen 7-10 werden drei Gründe dafür genannt.

Ich möchte jedoch zunächst etwas klarstellen. Viele seriöse Firmen brauchen ein großes Kapital. Man kann eine neue Fabrik, die Tausenden von Menschen Beschäftigung bietet und gute Waren produziert, nur mit viel Eigenkapital bauen. Deshalb gehört es zur Verantwortung der Geschäftsführung, Rücklagen zu bilden.

Wenn die Bibel das Streben nach Reichtum verurteilt, ist damit nicht unbedingt ein Unternehmen gemeint, das expandieren möchte und finanzielle Mittel benötigt. Die Geschäftsführung könnte dabei zwar nach größerem persönlichen Reichtum gieren, aber auch von höheren, edleren Motiven geleitet sein, um Menschen mit ihren Produkten zu nutzen.

Auch wenn ein fähiger Geschäftsmann eine Gehaltserhöhung bekommt oder eine besser bezahlte Stelle annimmt, kann man ihm nicht unbedingt ein Streben nach Reichtum unterstellen. Vielleicht hat er die neue Stelle angenommen, weil er nach Macht oder Ansehen oder Luxus strebt. Er könnte aber auch mit dem, was er hat, zufrieden sein und das zusätzliche Geld nutzen, um ein Kinderhilfswerk zu gründen oder eine Stiftung, die Stipendien vergibt. Er könnte Missionare unterstützen oder Geld an ein Hilfswerk für sozial Benachteiligte spenden.

Arbeiten, um Geld für die Sache Christi zu verdienen, ist nicht dasselbe, wie reich werden zu wollen. Paulus warnt nicht vor dem Wunsch, mit der Arbeit Geld für unsere Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer zu verdienen. Er warnt vor dem Wunsch, immer mehr Geld zur Selbstbestätigung und für ein Leben im Luxus zu *besitzen*.

Sehen wir uns nun die drei Gründe an, die Paulus in den Versen 7-10 anführt, weshalb wir nicht danach streben sollten, reich zu werden.

Zunächst sagt er in Vers 7: »Wir haben nichts in die Welt hineingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können.« Das letzte Hemd hat keine Taschen!

Wer in diesem Leben reich werden will, ist dumm. Er ist realitätsfremd. Wir verlassen die Welt so, wie wir hineingekommen sind. Stellen Sie sich einen Flugzeugabsturz über dem Pazifik vor. Hunderte von Leuten gehen in die Ewigkeit und stehen vor Gott – ohne Kreditkarten, Scheckbücher, Designerkleidung, Ratgeberliteratur, Hotelreservierungen. Der Politiker, der Vorstandsvorsitzende, der Playboy, das Missionarskind stehen alle gleich da. Sie haben überhaupt nichts in Händen, sie besitzen nur, was sie in ihren Herzen mitgebracht haben. Wie absurd und tragisch wird jemand, der das Geld liebt, an diesem Tag erscheinen!

»Verbringe dein kostbares Leben nicht mit dem Versuch, reich zu werden«, sagt Paulus. »... denn

wir haben nichts in die Welt hineingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können.«

In Vers 8 nennt Paulus einen weiteren Grund, warum man nicht nach Reichtum streben soll: »Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.« Christen können und sollten mit dem Lebensnotwendigen zufrieden sein. Wer Gott in seiner Nähe und auf seiner Seite weiß, braucht nicht zusätzlich Geld oder Dinge, um Frieden und Sicherheit zu haben. Hebräer 13,5-6 drückt das sehr deutlich aus:

Der Wandel sei ohne Geldliebe; begnügt euch mit dem, was vorhanden ist, denn er hat gesagt: *»Ich will dich nicht versäumen noch verlassen«*, so dass wir zuversichtlich sagen können: *»Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten. Was soll mir ein Mensch tun?«*

Egal, wie die Aktien stehen: Gott ist immer besser als Gold. Sein Versprechen, uns zu helfen, kappt die Fesseln der Geldliebe.

Der dritte Grund, weshalb wir nicht nach Reichtum streben sollten, besteht darin, dass dieses Streben unser Leben zerstört. Darum geht es in den Versen 9-10:

Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige

und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken. Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben.

Kein christlicher Hedonist möchte in Verderben und Untergang stürzen und mit vielen Schmerzen durchbohrt werden. Deshalb sehnt sich kein christlicher Hedonist danach, reich zu sein. Stattdessen wollen wir unser Geld dazu gebrauchen, unsere Freude so zu vergrößern, wie Jesus es uns gelehrt hat. Er ist gegen schlechte Investitionen – dass wir unser Herz z.B. auf die Annehmlichkeiten und Sicherheiten setzen, die in dieser Welt mit Geld zu kaufen sind. Geld soll für eine ewige Rendite im Himmel investiert werden: »Sammelt euch aber Schätze im Himmel« (Matthäus 6,20). Wie?

Lukas 12,32-34 gibt uns eine Antwort:

Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe und gebt Almosen; macht euch Beutel, die nicht veralten, einen unvergänglichen Schatz in den Himmeln, wo kein Dieb sich naht und keine Motte zerstört. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.

Die Antwort auf die Frage, wie man einen Schatz im Himmel erwerben kann, ist, unseren Besitz auf dieser Erde für mildtätige Zwecke im Namen Christi auszugeben. Geben Sie denen, die es brauchen – so können Sie sich Geldbeutel im Himmel machen. Beachten Sie, dass Jesus nicht sagt, der Schatz im Himmel sei das unerwartete Ergebnis von Großzügigkeit auf der Erde. Nein, Er sagt, dass wir nach einem Schatz im Himmel streben sollten. Häuft ihn an! »Macht euch Beutel, die nicht veralten, einen unvergänglichen Schatz in den Himmeln!« Das ist reinster christlicher Hedonismus.

Gott wird nicht verherrlicht, wenn wir für uns behalten (egal mit welcher Dankbarkeit), was wir dazu gebrauchen sollten, das Elend von Millionen Menschen zu lindern, die noch nicht mit dem Evangelium erreicht sind, die keine medizinische Versorgung oder Schulbildung haben, die hungern. Viele Christen haben sich vom westlichen Gewinndenken und Materialismus verführen lassen. Das sieht man daran, wie wenig wir geben und wie viel wir besitzen. Und ein fast unwiderstehliches Konsumdenken bringt uns dazu, größere (und mehr) Häuser, neuere (und mehr) Autos, modischere (und mehr) Kleidung, besseres (und mehr) Fleisch und alle möglichen Schmuckstücke, Apparate, Behälter, technischen Geräte und Ausrüstungen zu kaufen, um mehr Freude im Leben zu haben.

Einige Christen werden einwenden: »Sagt die Bibel nicht, dass Gott Seinen Leuten Gelingen geben wird?« Natürlich. Gott vermehrt unseren Ertrag, damit wir durch Geben beweisen können, dass der Ertrag nicht unser Gott ist. Gott gibt nicht geschäftlichen Erfolg, damit wir uns statt eines Ford einen BMW kaufen können. Er schenkt Gelingen, damit viele unerreichte Völker das Evangelium hören. Er schenkt geschäftlichen Erfolg, damit 20 Prozent der Weltbevölkerung einen Schritt vom Abgrund des Hungers wegkommen.

Leben ist Krieg. Die Opfer sind Millionen Menschen, und der Einsatz ist zeitlich unbegrenzt. Wir brauchen heute keinen Aufruf zu einem einfachen Leben, sondern einen Aufruf, zu leben wie in Kriegszeiten. Wir müssen in Begriffen wie »Lebensstil wie im Krieg« denken, nicht an einen »einfachen Lebensstil«. Ich habe den Begriff »lebensnotwendig« gebraucht, weil Paulus in 1. Timotheus 6,8 sagt: »Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.« Aber diese Vorstellung von bloßer Notwendigkeit kann irreführend sein. Ich meine damit einen Lebensstil, der unbelastet von Unwesentlichem ist. Und das Kriterium für »wesentlich« sollte nicht primitive Einfachheit sein, sondern Kampfkraft.

Ralph Winter, ein Visionär für die Mission, beschreibt diesen Lebensstil so:

Die Queen Mary im Hafen von Long Beach in Kalifornien ist ein faszinierendes Museum der Vergangenheit. Sie diente als Luxusschiff in Friedenszeiten und auch als Truppentransporter im Zweiten Weltkrieg. Sie hat die Länge von drei Fußballfeldern und zeigt in ihrem gegenwärtigen Zustand als Museum den deutlichen Unterschied zwischen den beiden Lebensstilen in Krieg und Frieden. Auf der einen Seite eines Schotts ist der Ess-Saal zu sehen, mit einer Ausstattung für Friedenszeiten, so wie es dem gehobenen Lebensstil der Reichen entsprach, für die die verwirrend große Zahl an Messern, Gabeln und Löffeln kein Geheimnis darstellte. Auf der anderen Seite sind die Zeugnisse der Entbehrungen der Kriegszeit zu sehen. Ein Metalltablett mit Vertiefungen ersetzt fünfzehn Teller und Untertassen. Kojen, nicht in zwei, sondern in acht Etagen, erklären, warum auf dem Schiff statt zu Friedenszeiten 3.000 Personen in Kriegszeiten 15.000 Platz fanden. Den Eignern in Friedenszeiten musste ein solcher Umbau ziemlich gegen den Strich gegangen sein. Ein nationaler Notstand war nötig, um ihn durchzuführen. Das Überleben der Nation hing davon ab. Heute liegt das Wesen des Missionsbefehls darin, dass das Überleben von vielen Millionen Menschen von seiner Erfüllung abhängt.²³

Leben ist Krieg. Alles Gerede vom Recht eines Christen, im Luxus zu leben, »als Königskind«, klingt in einer solchen Atmosphäre hohl – besonders weil der König selbst alles für den Kampf abgelegt hat.

Die Botschaft des christlichen Hedonismus in 1. Timotheus 6 ist deutlich. Es geht hauptsächlich um Geld – mit dem Ziel, uns zu helfen, das ewige Leben zu ergreifen. Hüten Sie sich vor dem Wunsch, reich zu werden (Vers 9). »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben« (Vers 12). Paulus beschäftigt sich nicht mit Unwesentlichem. Er lebt am Rand der Ewigkeit. Deshalb sieht er die Dinge so klar. Sie möchten doch »wirkliches« Leben haben (Vers 19)! Sie wollen doch kein Scheitern, keine Zerstörung oder Gewissensbisse (Verse 9 und 10)! Sie möchten doch den Gewinn haben, den die Gottesfurcht mit sich bringt (Vers 6)!

Dann nutzen Sie die Währung des christlichen Hedonismus und seien Sie weise: Streben Sie nicht danach, reich zu werden. Seien Sie zufrieden mit einem Lebensstandard, wie er in Kriegszeiten üblich ist. Hüten Sie sich vor Stolz und lassen Sie Ihre Freude in Gott in große Freigebigkeit gegenüber einer verlorenen und bedürftigen Welt überfließen.

Was bedeutet das für die Mission?

Durch das, was wir beim Geld gesehen haben, wurde deutlich, dass der Schlachtruf des christlichen Hedonismus die Weltmission ist – die Annehmlichkeiten und Sicherheiten zu Hause für die unerreichten Völker der Welt zu opfern. Paradoxiertweise ist hier, wo die Opfer am größten sind, auch die Freude am tiefsten. Und das Streben nach dieser Freude ist die treibende Kraft der Weltmission.

Als Jesus Seinen Jüngern sagte, dass es für die Reichen schwer sei, in das Reich Gottes zu kommen (Markus 10,23), erwiderte Petrus: »Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt« (Vers 28). Offenbar stellte Jesus eine Spur von Selbstmitleid dabei fest. Was Er Petrus antwortete, hat Tausende von Missionaren dazu gebracht, alles zu Hause zu verlassen und Christus zu den schwierigsten Gegenden dieser Welt zu folgen. Jesus sagte:

»Wahrlich, ich sage euch: Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlassen hat um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen

und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben«
(Markus 10,29-30).

Das bedeutet nicht, dass man reich an materiellen Dingen wird, indem man Missionar wird. Wenn wir mit dieser Vorstellung in den Missionsdienst gehen, wird der Herr uns mit folgenden Worten konfrontieren: »Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege« (Lukas 9,58).

Es geht stattdessen um etwas anderes. Wenn man auf seine irdische Familie im Dienst für Christus verzichten muss, erfährt man hundertfache Entschädigung in der geistlichen Familie, der weltweiten Gemeinde. Was aber ist mit den Missionaren auf einsamen Posten, die jahrelang arbeiten, ohne von Hunderten von Geschwistern und Müttern und Kindern im Glauben umgeben zu sein? Gilt die Verheißung auch für sie?

Ja. Christus meint damit, dass Er selbst jedes Opfer ausgleicht. Wenn man die Liebe und Fürsorge einer Mutter aufgibt, wird man sie hundertfach in der Liebe und Fürsorge des allgegenwärtigen Christus wiederbekommen. Wenn man die herzliche Kameradschaft eines Bruders aufgibt, wird man sie hundertfach in der Nähe Christi wiederbekommen. Wenn man sich im eigenen Haus wohlfühlt und dieses aufgibt, bekommt man hundertfach Trost und Sicherheit zurück

im Bewusstsein, dass alles auf dieser Erde dem Herrn gehört: Häuser und Länder und Flüsse und Bäume. Jesus verspricht künftigen Missionaren, bei ihnen zu sein (Matthäus 28,20). »Ich werde für dich so viel *arbeiten* und so sehr für dich da *sein*, dass du nicht sagen kannst, du hättest etwas geopfert.«

Im Wesentlichen sagt Jesus, dass wenn man »sich selbst verleugnet« seinetwegen und um des Evangeliums willen, man damit ein kleineres Gut für ein größeres eintauscht. Mit anderen Worten: Jesus möchte, dass wir so über Opfer denken, dass jedes Selbstmitleid ausgeschlossen ist. In den Abschnitten über die Selbstverleugnung geht es genau darum.

»Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer sein Leben erretten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es erretten.« (Markus 8,34-35)

Jesus erwartet nicht von uns, dass es uns gleichgültig ist, ob wir vernichtet werden. Im Gegenteil: Er setzt voraus, dass die Sehnsucht nach echtem Leben uns dazu bewegt, auf all die kleineren Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten. Der Maßstab für unsere Sehnsucht nach wirklichem Leben lautet: Was geben wir auf, um es zu bekommen?

Das Geschenk des ewigen Lebens in der Gegenwart Gottes wird verherrlicht, wenn wir bereit sind, unser Leben in dieser Welt zu hassen, um das ewige Leben zu ergreifen (Johannes 12,25). Darin liegt der Wert einer auf Gott bezogenen Selbstverleugnung.

Deshalb haben so viele Missionare nach einem Leben voller großer Opfer gesagt: »Ich habe nie ein Opfer gebracht.« Am 4. Dezember 1857 hielt der große Pioniermissionar in Afrika, David Livingstone, vor den Studenten von Cambridge eine bewegende Ansprache, die zeigt, dass er in vielen Jahren durch Erfahrung gelernt hatte, was Jesus Petrus lehren wollte:

Man redet vom Opfer, das ich gebracht habe, weil ich so viele Jahre meines Lebens in Afrika verbracht habe ... Weg mit diesem Wort und solch einer Ansicht, solch einem Gedanken! Es ist keineswegs ein Opfer. Es ist eher ein Vorrecht. Angst, Krankheit, Leiden oder Gefahr, mit dem Verzicht auf die üblichen Annehmlichkeiten und Wohltaten dieses Lebens, mögen uns ab und zu innehalten, den Geist schwanken und den Mut sinken lassen, aber nur für einen Augenblick. All das ist nichts im Vergleich mit der Herrlichkeit, die in uns und für uns offenbar werden wird [Römer 8,18]. Ich habe nie ein Opfer gebracht.²⁴

Der große Ansporn für den Einsatz eines Lebens für die Sache der Mission liegt in der 10.000-fachen Verzinsung der Investition. Viele Missionare haben das von Anfang an bezeugt – angefangen beim Apostel Paulus.

Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wirklich, ich achte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne ..., um ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde. (Philipper 3,7-8.10)

Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit. (2. Korinther 4,17; vgl. Römer 8,18)

Es ist einfach erstaunlich, wie sich die Zeugnisse von Missionaren gleichen, die für das Evangelium gelitten haben. Praktisch alle bezeugen die ungeheure Freude und die unermessliche Entschädigung.²⁵

Die Mission hat ihre Ursache in der Liebe zu Christus. In ihr fließt diese Liebe über. Wir freuen

uns daran, unsere Freude an Ihm zu vergrößern, indem wir sie an andere weitergeben. So sagte Lottie Moon: »Es gibt sicher keine größere Freude als die, Seelen zu retten.«²⁶

1897 segelte Samuel Zwemer mit seiner Familie an den Persischen Golf, um unter den Muslimen in Bahrain zu arbeiten. Ihre Verkündigung war weitgehend fruchtlos. Im Juli 1904 starben seine beiden Töchter, vier und sieben Jahre alt, im Abstand von acht Tagen. Trotzdem schrieb Zwemer im Rückblick auf diese Zeit fünfzig Jahre später: »Die reine Freude des Ganzen kommt wieder. Ich würde es gern wieder tun.«²⁷

Missionare sind keine Helden, die sich großer Opfer für Gott rühmen könnten. Sie sind wahre christliche Hedonisten. Sie wissen, dass der Schlachtruf des christlichen Hedonismus die Mission ist. Sie haben ihr Leben ganz Christus und dem Evangelium gewidmet und hundertmal mehr Freude und Befriedigung gefunden, als es in einem Leben voller Bequemlichkeiten und Vergnügungen und einer weltlichen Karriere möglich gewesen wäre. Leid, Enttäuschung, Verlust – ja. Aber das alles wurde mehr als ausgeglichen, denn Gott hat ihnen das große Versprechen gegeben, für sie in Jesus alles zu sein. Sie haben sich die Zurechtweisung zu Herzen genommen: »Hütet euch vor einem Geist des Selbstmitleids und des Opfers!« Mission ist Gewinn! Hundertfacher Gewinn!

Am 8. Januar 1956 töteten fünf Indianer aus dem Stamm der Auca in Ecuador Jim Elliott und seine vier Mitmissionare, als sie versuchten, ihnen das Evangelium zu bringen. Vier junge Frauen verloren ihre Männer und neun Kinder ihre Väter. Elisabeth Elliott schrieb, dass die Welt es einen tragischen Albtraum nannte. Dann fügte sie hinzu: »Die Welt erkannte nicht die Wahrheit im zweiten Satz von Jim Elliotts ›Credo‹«:

Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf dass er gewinne, was er nicht verlieren kann.²⁸

Gott hat Jim Elliott, Samuel Zwemer und Lottie Moon nicht nur in die Welt gestellt, damit sie ihre Freude im Leid zeigen, sondern um unsere Leidenschaft zu wecken, sie nachzuzahlen. In Hebräer 13,7 sagte er: »Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach«, und in Hebräer 6,12: »[Seid] Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißung erben.« Deshalb, wenn Sie in Ihrer Seele eine Sehnsucht nach dieser Art von Zufriedenheit in Gott spüren, die diese Gläubigen zum Opfer der Liebe befreite, genießen Sie sie, fachen Sie die Glut mit Gebet an, ehe Satan sie ausbläst. Das könnte ein entscheidender Augenblick in Ihrem Leben sein.

Ein Aufruf

Christlicher Hedonismus ist der Aufruf Gottes, das Risiko und die Realität des Leidens im Blick auf die Freude, die vor uns liegt, anzunehmen. Christus wählte das Leiden, es geschah nicht einfach zufällig. Er wählte es als Weg, die Gemeinde zu schaffen und zu vollenden. Er ruft uns dazu auf, unser Kreuz auf uns zu nehmen und Ihm auf dem Weg nach Golgatha zu folgen und uns selbst zu verleugnen und Opfer zu bringen, um der Gemeinde zu dienen und Seine Leiden in der Welt bekannt zu machen. Aber wir sollten nie vergessen, was Jonathan Edwards 1723 predigte: »Selbstverleugnung zerstört jede Wurzel und Grundlage von Sorge.«²⁹

Die Reaktion auf diesen Aufruf ist ein radikaler Schritt des christlichen Hedonismus. Wir wählen nicht das Leiden, bloß weil es richtig ist, sondern weil der Eine, der uns dazu auffordert, es als den Weg zu ewiger Freude beschreibt. Er lockt uns zum Leidensgehorsam, nicht damit wir zeigen können, wie groß unser Pflichtbewusstsein oder wie stark unsere moralische Entschlossenheit ist, oder damit wir beweisen können, wo unsere Schmerzgrenze liegt. Es geht eher um die Offenbarung der unendlichen Kostbarkeit Seiner Verheißungen, die wir in kindlichem Glauben als zutiefst befriedigend erfahren.

Das ist der Kern des christlichen Hedonismus. Im Streben nach Freude durch Leiden preisen wir den zutiefst befriedigenden Wert der Quelle unserer Freude. Jesus Christus selbst leuchtet als Licht am Ende des Schmerzensstunnels. Er ist das Ziel und der Grund unserer Freude im Leid. Deshalb ist dies der Sinn unseres Leidens, das Christus verherrlicht: Christus ist Gewinn! Welt, wach auf und sieh: Christus ist Gewinn!

Das Hauptziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen. Es gilt im Leid mehr als irgendwo sonst, dass *Gott am meisten verherrlicht wird, wenn wir zutiefst zufrieden sind in Ihm*. Ich bete deshalb dafür, dass der Heilige Geist eine Leidenschaft für die Herrschaft unseres Herrn und Gottes Jesus Christus über Sein Volk auf der ganzen Erde ausgießen möge. Das Streben nach Freude in Christus trotz Schmerz ist ein kraftvolles Zeugnis für den Wert Christi, der alles überragt und zutiefst zufrieden macht. Und so sollen alle Völker auf der Erde die Schönheit Christi, der das Abbild Gottes ist, sehen und Seine Gnade in der Freude über den rettenden Glauben preisen.

Fußnoten

- ¹ Augustinus, *Confessions*, übersetzt von R.S. Pine-Coffin, New York: Penguin Books, 1961, S. 21 (I, 1).
- ² C.S. Lewis, *A Mind Awake: An Anthology of C.S. Lewis*, Hrsg. Clyde Kilby, New York: Harcourt Brace and World, 1968, S. 22.
- ³ Ebd., S. 22-23.
- ⁴ Augustinus, *Confessions*, S. 181 (IX, 1).
- ⁵ Blaise Pascal, *Pascal's Pensées*, übersetzt von W.F. Trotter. New York: E.P. Dutton, 1958, S. 113 (Gedanke 425).
- ⁶ Richard Baxter, *The Saints' Everlasting Rest*, Grand Rapids: Baker Book House, 1978, S. 17.
- ⁷ Matthew Henry, *Commentary on the Whole Bible*, Bd. 2, Old Tappan: Fleming H. Revel, o.J., Original von 1708, S. 1096.
- ⁸ Jonathan Edwards, *The End for Which God Created the World*, in: John Piper, *God's Passion for His Glory*, Wheaton: Crossway Books 1998, S. 158, Abschnitt 72.
- ⁹ Jonathan Edwards, *The »Miscellanies« (Entry Nos. a-z, aa-zz, 1-500)*, Hrsg. Thomas Schafer, *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 13, New Haven: Yale University Press 1994, S. 199 (Miscellany #3).

- ¹⁰ C.S. Lewis, *The Weight of Glory and Other Addresses*, Grand Rapids: Eerdmans, 1965, S. 1-2.
- ¹¹ Zitiert aus Samuel Zwemer, »The Glory of the Impossible«, in *Perspectives on the World Christian Movement*, 3. Aufl., Hrsg. Ralph Winter und Steven Hawthorne, Pasadena: William Carey Library, 1999, S. 315.
- ¹² Aus einem Brief an Sheldon Vanauken in Vanauken, *A Severe Mercy*, New York: Harper and Row, 1977, S. 189.
- ¹³ E.J. Carnell, *Christian Commitment*, New York: Macmillan, 1967, S. 160-161.
- ¹⁴ *Sühnung* ist ein heute selten gebrauchtes Wort. In vielen Übersetzungen wurde es durch gebräuchlichere Worte ersetzt. Ich behalte es bei, um die ursprüngliche Bedeutung zu betonen. Was Christus durch Seinen Tod am Kreuz tat, geschah, um den Zorn Gottes gegen Sünder zu stillen. Dadurch, dass Er von Seinem Sohn solch eine Erniedrigung und solch ein Leiden zur Ehre Gottes verlangte, machte Er öffentlich deutlich, dass Er nichts unter den Teppich kehrt. Alle Verachtung Seiner Ehre wird bestraft, entweder am Kreuz, wo der Zorn Gottes für die Glaubenden gestillt wurde, oder in der Hölle, wo der Zorn Gottes über die ausgegossen wird, die nicht glauben.
- ¹⁵ Jonathan Edwards, *The »Miscellanies«*, a-500,

Hrsg. Thomas Schafer, *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 13. New Haven: Yale University Press, 1994, S. 495. Miscellany #448, s. auch #87, 251-252, #332, 410, #679 (nicht in diesem Band). Hervorhebungen hinzugefügt. Diese *Miscellanies* waren private Notizbücher von Edwards, die er als Vorbereitung für Bücher wie *The End for Which God Created the World* verwendete.

¹⁶ C.S. Lewis, *The Weight of Glory and Other Addresses*, S. 1-2 (dt. *Das Gewicht der Herrlichkeit und andere Essays*, Brunnen, veränderte Aufl. 2005).

¹⁷ C.S. Lewis, *Reflections on the Psalms*, New York: Harcourt, Brace and World, 1958, S. 94-95.

¹⁸ Jonathan Edwards, *Treatise Concerning the Religious Affections*, in *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 1, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974, S. 237.

¹⁹ Freude (Psalm 100,2; Philipper 4,4; 1. Thessalonicher 5,16; Römer 12,8; 12,15), Hoffnung (Psalm 42,5; 1. Petrus 1,13), Furcht (Lukas 12,5; Römer 11,20; 1. Petrus 1,17), Frieden (Kolosser 3,15), Fleiß (Römer 12,11); Trauer (Römer 12,15; Jakobus 4,9), Sehnsucht (1. Petrus 2,2), Güte (Epheser 4,32), Zerbrochenheit und Reue (Psalm 51,19), Dankbarkeit (Epheser 5,20; Kolosser 3,17), Demut (Philipper 2,3).

²⁰ Augustinus, *Confessions*, S. 40 (X, xxix).

- ²¹ Jonathan Edwards, *The End for Which God Created the World*, S. 177, Abschnitt 119.
- ²² Ein indianisches Sprichwort. S. Guy A. Zona, Hrsg., *The Soul Would Have No Rainbow if the Eye Had No Tears: And Other Native American Proverbs*, New York: Touchstone Books 1994.
- ²³ Ralph Winter, »Reconsecration to a Wartime, not a Peacetime, Lifestyle«, in *Perspectives on the World Christian Movement*, 3. Aufl., Hrsg. Ralph Winter und Steven Hawthorne, Pasadena: William Carey Library, 1999, S. 705.
- ²⁴ Zitiert in Samuel Zwemer, »The Glory of the Impossible«, in *Perspectives on the World Christian Movement*, 3. Aufl., Hrsg. Ralph Winter und Steven Hawthorne, Pasadena: William Carey Library 1999, S. 315.
- ²⁵ Weitere Geschichten über freudiges Leiden von Missionaren s. John Piper, *Let the Nations Be Glad: The Supremacy of God in Missions*, Grand Rapids: Baker Book House 1993, S. 71-112.
- ²⁶ Zitiert in Ruth Tucker, *From Jerusalem to Irian Jaya*, Grand Rapids: Zondervan, 1983, S. 237. Charlotte Diggs (Lottie) Moon wurde 1840 in Virginia geboren und reiste als baptistische Missionarin 1873 nach China. Sie ist nicht nur wegen ihrer Pionierarbeit in China bekannt, sondern auch dafür, dass sie die Frauen der Southern Baptist Church für die Sache der Mission gewann.

- ²⁷ Zitiert in *From Jerusalem to Irian Jaya*, S. 277.
- ²⁸ Elisabeth Elliott, *Shadow of the Almighty: The Life and Testament of Jim Elliott*, New York: Harper and Brothers 1958, S. 19. Deutsch: *Im Schatten des Allmächtigen*, Bielefeld: CLV, 1991, S. 8.
- ²⁹ Jonathan Edwards, »The Pleasantness of Religion«, in *The Sermons of Jonathan Edwards: A Reader*, New Haven: Yale University Press 1999, S. 19.



Randy Alcorn
... voller Gnade und Wahrheit

Hardcover

128 Seiten

ISBN-10: 3-89397-679-5

ISBN-13: 978-3-89397-679-9

Von Johannes 1,14 ausgehend, bietet Randy Alcorn dem Leser dieses Buches eine aus zwei Punkten bestehende Checkliste für Christusähnlichkeit an.

Die Schwierigkeit besteht darin, Gnade und Wahrheit gleichermaßen widerzuspiegeln. Gnade ohne Wahrheit führt Menschen in die Irre und hört auf, Gnade zu sein. Wahrheit ohne Gnade zerstört Menschen und hört auf, Wahrheit zu sein.

Alcorn zeigt dem Leser, wie er der Welt Jesus nahebringen kann, indem er Gnade und Wahrheit vorlebt – im Gegensatz zur Apathie und Toleranz sowie zum Relativismus und Betrug der Welt.